L. 2

Das Schlingen- und Netzmotiv im Glauben und Brauch der Völker

von

Isidor Scheftelowitz

Gießen 1912
Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker)

BL
25
A38
V,12,2

OC
R279
v.12:2

Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten

begründet von

Albrecht Dieterich und **Richard Wünsch**

herausgegeben von

Richard Wünsch und **Ludwig Deubner**

in Königsberg i. Pr.

XII. Band. 2. Heft

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Schlinge und Netz als Waffe des Menschen zur Überwindung mächtiger Feinde. (Schlinge und Netz in der Metapher.) . . 1—3
2. Schlinge und Netz als Götterwaffe. (Einzelne poetische Bilder des Alten Testaments gehen auf solche mythologischen Vorstellungen zurück. Fortleben dieser mythologischen Anschauungen im jüdischen und urchristlichen Volksglauben.) . . . . . 3—12
3. Magische Schlingen und Netze zur Vernichtung eines Feindes. (Erklärung der biblischen Stelle Ezechiel 13, 18 ff. Der Glaube, daß das Verzaubern durch Binden, das Entzaubern durch Auflösung der Schlinge geschieht, hat in verschiedenen Sprachen (z. B. lat. *fascinum*) den Bedeutungswandel beeinflußt. Erklärung von Habakuk 1, 15 ff.) . . . . . 12—21
4. Schlinge und Netz zur Verhinderung der Wiederkehr der abgeschiedenen Seele. (Zur Verhinderung der Wiederkehr der abgeschiedenen Seele wird a) der Tote durch ein in die Mauer gebrochenes Loch aus dem Hause herausgeschafft; b) die Erwähnung seines Namens ängstlich gemieden; c) die Leiche gebunden bzw. in ein Netz gehüllt.) . . . . . 20—26
5. Fessel und Netz zur Heilung von Krankheiten. (Der Glaube, daß man mittels Fesseln und Netze die in einem Körper hausenden Dämonen binden und sie nach einem beliebigen Ort übertragen kann.) . . . . . 27—38
6. Fessel und Netz zur Abwehr von Dämonen. (Der zauberkräftige Leibgürtel.) . . . . . 38—49
7. Der Trauerstrick. (Bzw. das Trauernetz zum Schutz gegen die abgeschiedenen Seelen.) . . . . . 50—52
8. Schlinge und Netz im Hochzeitsritual zum Schutze des Brautpaares. (Zum Schutze des Brautpaares dienen z. B. Stahl, das Lärmen mit Waffen, Zerbrechen von Geschirr, Besprengen mit Wasser, ferner Schlinge und Netz.) . . . . . 52—57
9. Der Lebensfaden . . . . . 57—58

Nachträge . . . . . 59—61

Sachregister . . . . . 62—64

1. Schlinge und Netz als Waffe des Menschen zur Überwindung mächtiger Feinde

Schon frühzeitig hat der primitive Mensch Schlingen und Netze im Kampfe angewendet, um damit Feinde und unbändige Tiere zu überwältigen. Der alte Inder wünscht dem Feinde: „Er möge in die Schlinge verwickelt, in Not geraten“ [1]. „Hier sind hingeworfen die Todesschlingen, von denen du, sobald du darauf trittst, nicht mehr befreit wirst. Möge diese Schlinge Tausende von jenem (feindlichen) Heere töten“ [2]. Der von den Feinden gefesselte Gefangene ruft im Ṛgveda Varuṇa und Agni an, daß sie die Stricke lösen mögen [3]. Die Hauptwaffe der iranischen Heroen bestand in der Wurfschlinge (*kemend*). Der Heros Rustem, der mit Wurfschlinge und Keule ausgerüstet ist, machte in seinem vierten Abenteuer eine Hexe in Mazenderan dadurch unschädlich, daß er die Schlinge um ihr Haupt warf und sie dann tötete. In seinem fünften Abenteuer warf er, während er hoch zu Roß den flüchtigen Aulad verfolgte, geschickt um den Nacken des Feindes die Schlinge und riß ihn so vom Roß [4]. Da die iranischen Helden geschickt im Schlingenwerfen waren, werden sie auch „Schlingenwerfer“ genannt [5]. Mit der Wurfschlinge und dem Netze er-

[1] Atharva-Veda II 12, 2: *páše sá baddhó durité ní yujyatām.*

[2] Ath. Veda VIII 8, 16: *Imá uptá mṛtyupāśá yán akrámya na mucyáse amúṣyā hantu sénāyā idáṃ kúṭaṃ sahasraśáḥ.*

[3] ṚV I 24, 13; V 2, 7.

[4] Firdūsi *Šāhnāme* übers. v. Schack S. 136, 138f. Ebenso sind die anderen Helden mit Schlingen bewaffnet (vgl. S. 174, 215, 254, 284).

[5] AaO. S. 279.

jagten sie Bären [1]. Der Dämonenbändiger Tahmurath empfing von dem göttlichen Boten Šerōš eine Schlinge, um dadurch die Dämonen zu bändigen [2]. „Der Mensch vermag mit Pfeil, Bogen, Schwert und Schlinge den Feind in Staub zu werfen", heißt es bei Firdusi [3]. Diese uralte Waffe ist auch dem Alten Testament bekannt, was aus vielen Stellen hervorgeht: „Auf dem Wege, den ich wandle, legten sie mir Schlingen" [4]. „Denn ins Netz wird der Frevler geleitet vermittels seiner Füße und auf Flechtwerk tritt er. An der Ferse erfaßt ihn die Schlinge, es halten ihn fest die Fußangeln; versteckt auf der Erde ist seine Fessel und seine Falle auf dem Pfade" [5]. Die Sumerer und Assyrer haben das Netz nicht nur zum Einfangen der stärksten Tiere gebraucht [6], sondern auch als gefährliche Waffe im Kampfe gegen Feinde. So gebraucht Marduk in seinem Kampf gegen Tiamat das Netz: „Er breitet sein Netz aus, um Tiamat damit zu umschließen". Mit seinem Netze überwindet er auch dieses Ungeheuer [7]. Eine derartige Verwendung des Netzes als Waffe spiegelt sich bei Homer Ilias V 487f. wieder: „Daß ihr ja nicht wie in den Maschen des weitumschließenden Netzes gefangen, den feindseligen Männern zum Raub und zur Beute anheimfallet" [8]. Noch römische Gladiatoren, die Retiarii und Laquearii [9] bedienten sich im Kampfe des Netzes und der Schlinge, die sie ihren Gegnern über den Kopf zu werfen suchten. In Britisch Neu-Guinea bediente man sich der Schlingen zum Menschenfang [10].

---

[1] AaO. S. 85, 95. Auch Oppian *Cynegetica* IV 120ff. bestätigt dieses.
[2] Firdūsi ed. Vullers I 20ff. [3] ed. Vullers II S. 758 V. 139.
[4] Ps. 142, 4. [5] Hiob 18, 8—10.
[6] Vgl. B. Meißner, Assyrische Jagden 1911 S. 8, 28. Auf einem altägyptischen Bilde sieht man vor einem Tempel ein Netz ausgebreitet, in das ein Tier stürzt (Capart *Primitive Art in Egypt*, London 1905 S. 254).
[7] King *The seven tablets of creation*, Tabl. IV.
[8] Reiches Material über die Verwendung des Netzes bei den Griechen und Römern bietet E. Pottier *Rete* bei Daremberg-Saglio *Dictionnaire des antiquités* IV 850ff.
[9] S. über beide Arten G. Lafaye *Gladiator* bei Daremberg-Saglio II 1586, 1589.
[10] Führer durch das Museum für Völkerkunde 14. Aufl. Berlin 1908 S. 113. Das Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln besitzt derartige Schlingen.

Da mittels der Schlinge und des Netzes feindliche Wesen auf arglistige Weise unvermutet überwunden werden, so haben diese beiden Ausdrücke die übertragene Bedeutung „listiger Anschlag, Verderben" erhalten, vgl. z. B. Ps. 119, 110: „Obwohl mir Frevler Schlingen legten, irrte ich nicht ab von deinen Vorschriften". Ps. 141, 9: „Behüte mich vor den Schlingen, die sie mir gelegt haben, und vor den Fallstricken der Bösewichter". Jer. 18, 22: „Sie (die Feinde) legten Schlingen meinen Füßen". Ps. 119, 61: „Stricke des Frevlers" d. h. Nachstellungen des Feindes[1]. Neupersisch *dām gešten* 'Netze stellen' bedeutet figürlich 'heimlich nachstellen'. Denselben Sinn hat auch die lateinische Phrase *tendis retia mihi* (Prop. II 32, 20), ebenso kommt im Griechischen dieses Bild vor, vgl. Xenophon Cyrop. I 6, 19: *δίκτυα δυσόρατα ἐνεπετάννυες* 'du spanntest aus kaum sichtbare Netze' d. h. 'du stelltest heimtückisch nach'.

2. Schlinge und Netz als Götterwaffe

Gemäß dem Glauben der primitiven Völker waren die Götter mit Waffen ausgerüstet, die den menschlichen ähnlich sind. Die menschliche Kultur wird auf die göttliche projiziert. Daher sind viele Götter mit Schlingen und Netzen ausgestattet, womit sie ihre Feinde überwältigen. Die alten Sumerer riefen bei ihren Schwüren das gefürchtete Netz der Götter an. In einem Vertrage, den Eannatum, der Fürst von Lagaš mit dem Herrscher von Umma geschlossen hat, heißt es: „Wenn diese in späterer Zeit ihr gegebenes Wort brechen sollten, so möge das große Netz des Gottes Enlil, bei welchem sie ihren Eid geschworen haben, das Volk Umma niederwerfen. . . . Wenn diese in späterer Zeit ihr gegebenes Wort brechen sollten, so möge das große Netz des Gottes Ninkharsag, bei welchem sie ihren Eid geleistet haben, das Volk Umma niederwerfen". Auch den Mondgott Enzu ruft Eannatum an, daß er das Volk Umma mit seinem Netze überwältigen solle, falls

[1] Vgl. ferner Ps. 9, 16; 10, 9; 25, 16; 31, 5; 35, 8; 57, 7; 140, 6; 141, 10; Ez. 19, 8; Mišle 29, 5.

es die Grenzen seines Landes überschreite[1]. Der Gott Ningirsu hat in seiner Rechten eine Keule und in seiner Linken ein gewaltiges Netz, worin die Feinde gefangen sind[2].

Den babylonischen Göttern ist gleichfalls das Netz eigen. Die göttlichen Helfer der Tiamat geraten in Marduks Netz: „Ins Netz wurden sie geworfen, in der Schlinge saßen sie“[3]. Tammuz wird „Herr des Netzes“[4] genannt und der Sonnengott Šamaš hat ein Fangnetz und eine Schlinge[5]. Auf einer babylonischen Skulptur ist ein Gott dargestellt, der auf die Feinde des Königs das engumschließende Netz geworfen hat[6]. Man fleht den heilbringenden Gott Nisaba an, daß er die Krankheitsdämonen mit seinem Netze einfangen möge[7]. Selbst die Dämonen haben Netze. Von der babylonischen Pestgottheit heißt es: „Mit dem Netz bändigtest, fingst, vernichtetest du sie (die Babylonier)“[8]. Die Krankheitsdämonen fesseln den Menschen: „Sie spannen ihr Netz aus; wo der Zorn der Götter lastet, da stürzen sie hin mit lautem Geschrei. Einen Menschen, von dem sein Gott gewichen, überfielen sie, wie mit einem Gewande umhüllten sie ihn, gingen auf ihn los, mit Gift spritzten sie ihn voll, seine Hände banden sie, seine Füße fesselten sie“[9]. Darum werden in den Beschwörungshymnen

[1] L. W. King *History of Sumer and Akkad*, London 1910, 128f.

[2] King aaO. 131 Fig. 46; E. Meyer, Sumerier und Semiten in Babylonien 1906, 82f.

[3] Vgl. Ungnad in Greßmanns Altor. Texten I 18 Zeile 112.

[4] H. Zimmern, Babylonische Hymnen und Gebete, 2. Ausw. 1911, 12.

[5] Zimmern aaO. 25; vgl. auch S. 24: „Wie mit einer Schnur bindest du“; ferner Jastrow, Rel. Babyloniens und Assyriens I 432.

[6] King aaO. 220f. Von dem Gott Bel heißt es: „Vater Bel, du wirfst das Netz, und jenes Netz wird ein feindliches Netz“ (Jastrow, Religion Babyloniens und Assyriens II 15). Die Macht und Furchtbarkeit der Gottheit wird geschildert als „ein Netz, das an den Waldessaum gelegt ist, eine ausgebreitete Schlinge, die am Meere ausgestreckt ist, aus deren Maschen der Fisch nicht entkommt, in deren Garn der Wildochs gefangen wird, in deren Netz der Mensch gefangen wird“ (Jastrow aaO. II 49). Der Gott Ninib trägt „den Fallstrick der Schlacht“ (Jastrow I 461).

[7] R. C. Thompson *Semitic Magic* 1908, 123f.

[8] Ungnad in Greßmanns Altor. Texten I 71. Der Pestgott bindet die Glieder, vgl. R. C. Thompson *Semitic Magic* 1908, 84.

[9] O. Weber, Die Dämonenbeschwörung bei den Babyloniern und Assyrern 1906, 15.

die Götter angefleht, sie mögen die Fesseln der Krankheitsdämonen lösen: „Ergreife seine Hand, löse seine Schuld, laß weichen Fieber und Drangsal von ihm. In der Öffnung des Morastes liegt dein Knecht; laß ihn aufstehen aus deinem Zorn, reiß ihn aus dem Sumpf! Öffne seine Banden, löse seine Fessel". „Schamasch, den Toten lebendig zu machen, den Gebundenen zu lösen, steht in deiner Hand" [1]. „Jenes Menschen Kopf, Hände und Füße band er; Marduk, der herrliche Sohn von Eridu zerriß sie mit seinen heiligen Händen" [2]. Nach arabischer Anschauung zieht der Tod den Menschen am Seile fort [3].

Die indischen Götter und Dämonen sind gleichfalls mit Schlingen und Netzen bewaffnet. „Fern mögen die Schlingen, fern die Sünden sein, o Götter, nicht fanget mich ein wie einen Vogel bei der Brut" [4], fleht der fromme Inder. Varuṇa, der über das Recht wacht, fängt die Schuldigen in seiner Schlinge [5]. Ebenso wie das Netz der sumerischen Gottheiten den Wortbrüchigen niederschlägt, so wird in Indien der Lügner von den Schlingen des Varuṇa gefesselt: „Alle deine glänzenden sieben mal sieben Schlingen, o Varuṇa, welche dreifach gelockert bereit stehen, mögen denjenigen, der die Unwahrheit spricht, fesseln; denjenigen aber, der die Wahrheit spricht, mögen sie freilassen. Mit hundert Schlingen umschließe ihn, o Menschenwächter, nicht möge von dir der Lügner freigelassen werden" [6]. Durch die Schlinge dieses Gottes ist man der Quere und der Länge nach gefesselt [7]. Daher fleht der in Schuld geratene Mensch um Befreiung von Varuṇas Fessel [8]: „Mögest du den Gebundenen befreien von seinen Banden" [9]. Die Ādityās stellen dem Frevler Schlingen: „O ihr verehrungswürdigen Ādityās, die Schlingen, die ihr dem Frevler gestellt habt, diese möge ich passieren wie ein Rosselenker mit seinem

[1] H. Zimmern, Babylonische Hymnen, Leipzig 1905, 14, 27.

[2] H. Zimmern, Beitr. zur Kenntnis der babylon. Religion 1900, 33.

[3] Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten III 164. In einem abessinischen Zaubertext ist ein Dämon mit dem bösen Netz erwähnt (Ztschr. f. Assyr. 24, 66). [4] Ṛgveda II 29, 5.

[5] ṚV I 24, 15 (= Atharvaveda VII 83, 3); VI 74, 4; VII 65, 3; X 85, 24. [6] Atharvaveda IV 16, 6—7. [7] AV XVIII 4, 70.

[8] AV VI 121, 1. [9] AV VI 121, 4: *bandhān muñcāsi baddhakam.*

Wagen; unversehrt mögen wir im weiten Schutze stehen“ [1]. Der indische Kriegsgott Indra schlägt ebenso wie der sumerische Gott die feindlichen Heere mit einem Netze nieder. In einem Beschwörungsliede, mittels dessen man ein feindliches Heer zu besiegen vermag, heißt es: „Der Luftraum war das Netz, die großen Himmelsgegenden waren die Stäbe des Netzes. Nachdem Indra mit diesem Netze das Heer der Feinde umhüllt hatte, zerstreute er es. Erhaben ist wahrlich das Netz des erhabenen kraftvollen Indra. Mit diesem Netze drücke nieder alle Feinde; so daß nicht ein einziger von ihnen befreit werden möge. Erhaben ist, o Indra, Held, das dir, dem Erhabenen, gehörige Netz, der du Tausenden gewachsen bist und hundertfältige Kraft besitzest. Mit diesem Netz hat Indra Hunderte, Tausende, Zehntausende, Millionen getötet, indem er damit das Heer umhüllte. Diese große Welt war das Netz des großen Indra. Vermittels des Netzes des Indra umhülle ich alle jene Männer mit Finsternis“ [2]. Der Totengott Yama hat eine Fangschlinge, womit er die Seelen der Menschen einfängt [3]. Die Schlinge des Yama (*yamasya paḍbīśa*) [4] werden gewöhnlich „Schlingen des Todes“ genannt [5]. „Den Lüsten draußen laufen nach die Toren und gehen in die ausgespannte Schlinge des Todes“ [6]; dagegen streift der fromme Opferdarbringer „alle Schlingen des Todes“ von sich ab und „wird so zu seinem Heile erlöst“ [7]. Die Göttin Durgā ist ausgestattet mit Schlinge, Bogen, Schwert und Pfeil [8]. Die buddhistische Göttin Sitātapatrā hat in ihren Händen Schlinge, Bogen, Pfeil, Donnerkeil und Haken [9]. Infolge dieses Glaubens herrscht bei den Nāga-Stämmen von Manipur die Anschauung,

[1] ṚV II 27, 16; vgl. auch II 29, 5; VI 74, 4; X 85, 24; VII 65, 3.

[2] AV VIII 8, 5—8 und 16.

[3] A. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus, Leipzig 1900, 170.

[4] AV VI 96, 2; VIII 7, 28.

[5] *mṛtyupāśās* AV VII 112, 2; VIII 2, 2; VIII 10, 16; XVII 30; *mṛtyoḥ pāśās* AV III 6, 5; *mṛtyoḥ paḍbīśa* AV VIII 1, 4; XVI 8, 27.

[6] Kāṭh Upan. 4, 2.

[7] Ait. Brāhm. 3, 14: *sa sarvān pāśān sarvān sthāṇūn mṛtyor atimucya svasty evodamucyata.*

[8] Katalog des Ethnogr. Reichsmuseums, Leiden 1909, Bd X 70.

[9] F. W. K. Müller *Uigurica* II (1910) 50.

daß ein Strick, den man im Traume sieht, die Schlinge des Todes andeutet, der man bald anheimfällt [1]. Sämtliche indische Dämonen sind mit Verderben bringenden Schlingen und Netzen ausgestattet. Sie heißen: „Die mit ehernen Netzen versehenen, zauberkundigen Asuras, die gekrümmt mit ehernen Schlingen umherwandeln“ [2]. Besonders gefürchtet sind die Schlingen des weiblichen Dämons des Verderbens, Nirṛti. Man fleht sie an, sie möge die Schlingen, mit denen sie den Menschen gefesselt hat, wieder lösen [3]; oder man wendet sich zu diesem Zwecke an die Schutzgötter: „Ihr da möget uns von den Schlingen der Nirṛti und der großen Not befreien“ [4]. Gewisse Lieder haben die Zauberkraft, vor der verderblichen Schlinge der Nirṛti Schutz zu verleihen: „Wir befreien dich von den Schlingen der Nirṛti kraft eines göttlichen Wortes. Hebe dich hinweg von hier; falle nicht, o Mann, abstreifend die Fessel des Todes“ [5]. Nirṛti will gegen den Hotar (Priester), wenn er mit dem Opfer fertig ist, die Schlingen werfen, allein durch das Rezitieren eines Liedes macht er sich von denselben wieder frei [6].

Um die Schlinge der Nirṛti von sich abzustreifen, hält man einen Strick aus Gras fest in der Hand [7] und spricht dabei: „Die Fessel, die dir die Göttin Nirṛti um den Nacken gebunden hat, die unauflöslich ist, diese binde ich dir los zum Leben, zur Munterkeit und Kraft. Iß nun rührig Nahrung, die dir keine Beschwerden verursacht. Verehrung sei dir, sehr ungestüme Nirṛti, löse die ehernen Fesseln“ [8]. Der Mensch wird dadurch krank, daß ihn irgendein Krankheitsdämon gefesselt (*baddha*) und festgeknebelt (*suyata*) hat [9]. In einer Beschwörungsformel gegen die Krankheit *balāsa* heißt es: „Ich zerschneide sein Band wie die Wurzel eines Kürbisses“ [10]. Den Krankheitsdämon Ksetriya bannt man, indem man spricht: „Aufgegangen sind die beiden gesegneten Gestirne namens

[1] Hodson *Nāga tribes of Manipur*, London 1911, 131.

[2] AV XIX 66: *áyojālā ásurā māyíno 'yasmáyaiḥ pāśair aṅkíno yé caranti*; vgl. auch AV XVI 8; ferner *druhaḥ pāśa* ṚV VII 59, 8; AV II 10, 6. [3] AV VI 84, 3; XIX 44, 4. [4] AV I 31, 2.

[5] AV VIII 1, 3—4. [6] Ait. Brāhm. 4, 10. [7] Kauś. 46, 19.

[8] AV VI 63, 1—2. [9] AV VI 111, 1.

[10] AV VI 14, 2: *chinadmy asya bandhanaṃ mūlam urvārvā iva.*

'Losbinder', sie mögen losbinden die unterste und höchste Fessel des Ksetriya-Dämons"[1]. Wer von den Schlingen des weiblichen Dämons Viśvavārā gebunden ist, vermag sich durch einen Spruch zu lösen: „Was von dir gebunden ist, o Viśvavārā, welche Schlinge und welcher Knoten gemacht ist, dieses löse ich los mittels eines Wortes, wie Bṛhaspati den Bala loslöste. Sie spannte aus, sie schnürte zusammen, sie machte dir die Knoten fest; mit Indras Hilfe lösen wir auf die Knoten wie ein kundiger Schlächter es tut"[2]. Man sucht sich durch ein Amulett vor den vier Stricken der Grāhi zu schützen[3].

Dieselben Anschauungen finden sich in der altiranischen Religion. Der altpersische Kriegsgott Vərəθraγna fesselt die Hände der feindlichen Krieger auf den Rücken[4]. Der Todesdämon Astōvīδōtuš bindet den sterbenden Menschen[5]. Gemäß dem iranischen Epos hat Āhriman ein Netz. Während Tus und Feribur die Burg des Dēv Bahman angreifen, spannt der mächtige Āhriman sein luftgleiches Netz aus[6]. Ebenso ist der Gott des Schicksals mit Schlinge und Netz versehen. „Der weltvernichtende Löwe und der Drachen können auch nicht vom Netze des Schicksals frei werden"[7]. „Derart ist die Weise des erhabenen Schicksals: In seinen Händen ist das Diadem und auch die Schlinge. Sobald einer fröhlich mit der Krone sitzt, so rafft es (das Schicksal) ihn mit dem Werkzeuge seiner Schlinge vom Throne hinweg"[8].

Bei den Griechen und Römern begegnen uns dieselben Vorstellungen. Hephaistos hatte sich ein unsichtbares Netz gefertigt, worin er seine treulose Gattin und ihren Geliebten Ares fängt[9]. Der Mensch wird in das endlose Netz der Ate

[1] AV II 8, 1; vgl. auch AV III 7, 4. [2] AV IX 3, 2—3.

[3] AV XIX 45, 5: *caturbhyo grāhyā bandhebhyaḥ paripātu asmān.*

[4] Yašt 14, 63. [5] Vendidād V 8 f.

[6] *Šāhnāme* hrsg. von Vullers II S. 758 V. 136: *hawā dām-i āhriman-i serkeš est*; vgl. ferner *Šāhnāme* übers. von Schack S. 424.

[7] *Šāhnāme* I S. 97 V. 665 Vullers: *hizber-i jahān-sōz u-ber-i azdahā, zi-dām-i ǧazā ham bīyānd rehā.*

[8] *Šāhnāme* I S. 512 V. 1324—25 Vullers:

čunīn est kerdār-i čerχ-i belend, bedestī kulā ūbedīgar kemend
čū šādān nišīyend kasī bā kulā beχumi kemendeš rābāyīd zi-gāh.

[9] Od. VIII 275 ff.; Ovid Met. IV 176 ff.

verwickelt[1]. Wenn bei Aeschylus Agam. 1382 Klytaimestra dem Gatten ein Netz überwirft, so kann uns dieses zeigen, wie die uralte Vorstellung entstehen konnte, daß der Todesdämon dem Menschen ein Netz umwirft[2]. Der „Strick des Todes" findet sich auch bei römischen Dichtern[3]. Die germanischen Todesgöttinnen ziehen die Toten an einem Seil gebunden fort. Sie sind mit „Strick und Netzegarne" versehen[4]. Die germanischen Kriegsgöttinen (altnordisch *Disir*, ahd. *Idisi*) spannen über die Feinde ihr Gewebe aus und bringen so die feindlichen Krieger zu Fall und fesseln dieselben[5]. Die germanische Meeresgöttin Rān zog die in ihr Wasserbereich kommenden Menschen mit ihrem Netze an sich und raubte sie aus[6]. Über jedem Menschen hängt das Gewebe der Nornen, und wem sie übelgesinnt sind, den bringen sie zu Fall[7]. Im altdeutschen Volksglauben wird auch dem Teufel Band und Strick zugeschrieben[8].

In dem primitiven Glauben der Völker Afrikas, Amerikas und Polynesiens herrschen die gleichen Anschauungen. Die Ewe-Neger glauben an die Fesseln des Krankheits- und Todesdämons. Eine Beschwörungsformel lautet: „Ich befreie dich von den Fesseln des Todes, ich befreie dich von den Fesseln der Krankheit, ich befreie dich von allem Leid"[9]. Der Indianer fleht die göttliche Himmelsspinne an, daß sie die Seele des Feindes mit ihrem Gewebe umgarne und sie fortzerren möge ins Totenland. Dagegen betet ein verliebter Indianer zu derselben Gottheit, sie möge die Liebe seines Mädchens mit ihrem himmlischen Gewebe umgeben, so daß

---

[1] Aesch. Prom. 1081: *εἰς ἀπέραντον δίκτυν ἄτης ἐμπλεχθήσεσθε.*

[2] Vgl. O. Gruppe, Gr. Myth. II 1283 Anm. 4.

[3] Vgl. Horaz, Carm. III 24, 8: *non mortis laqueis expedies caput.* Dazu zitieren Kießling-Heinze in ihrer Ausgabe Ilias II 111 *ἄτᾳ ἐνέδησε βαρείῃ.*

[4] J. Grimm, Deutsche Myth. II 705; III 254.

[5] R. M. Meyer, Altgerm. Religionsgesch. 1910, 158, 160.

[6] J. Grimm, Deutsche Myth. I 259.

[7] W. Golther, Handbuch der germ. Myth. 1895, 105.

[8] Grimm aaO. II 845 f.

[9] Intern. Arch. f. Ethnogr. XIV (1901) 2. Nach dem primitiven Glauben afrikanischer Völker gelangen die Toten an Stricken in die Unterwelt (L. Frobenius, Masken und Geheimbünde Afrikas 1898, 198).

die Liebesleidenschaft nicht durch die Maschen des Gewebes entweichen kann[1]. Manche Gottheiten der Hopi-Indianer haben Schlingen in iher Hand, womit sie denjenigen, der ihnen keine Opferspeise verabreicht, fesseln[2].

Die Eingeborenen auf Tahiti glauben, schwere Krankheiten würden dadurch hervorgerufen, daß Dämonen ihr Inneres zusammengeschnürt hätten[3]. Auf den Danger-Inseln herrscht die Vorstellung, daß der Totengott Vaerua die Seelen der Sterbenden mit einer Schlinge fange und sie in das Schattenreich entführe. Sobald jemand schwer krank wird, wird von dem Baume aus, der die Hütte des Kranken überschattet, eine Schlinge herabgehängt. Wenn nun ein Insekt oder ein kleiner Vogel durch die Schlinge fliegt, so glaubt man, daß die Seele in der Gestalt eines Insekts oder Vogels in der Schlinge gefangen sei und bald vom Seelengott fortgeschleppt werde[4]. In Australien wird neben den Sterbenden eine Schnur gelegt. Wenn er den letzten Atemzug ausgehaucht hat, wird sie ihm zwei- oder dreimal um den Hals gewickelt. Das ist der Strick des Todes, mittels deren er ins Jenseits gezogen wird[5].

Auf solche mythologischen Vorstellungen gehen im letzten Grunde auch einzelne symbolische Bilder des Alten Testaments zurück. Die Metapher *ḥebelē-māwet* oder *mōqešē māwet* „Stricke des Todes", „Schlinge des Todes"[6] ist das unvergängliche Spiegelbild einer mythischen Denkweise, die bestehen geblieben ist, nachdem ihr eigentlicher Sinn gänzlich geschwunden ist. Ebenso ist die heidnische Idee von dem Netze der Gottheit in der monotheistischen Religion des Alten Testaments zu einem

---

[1] *7th Annual Report of the Bureau of Americ. Ethnol*, Washington 1891 p. 340, 342, 344, 383. Nach dem Glauben der Indianer wickelt sich der Krankheitsdämon gleich einem Wurm um die kranke Stelle. Der Medizinmann, der den Krankheitsdämon beschwört, ruft die Hilfe der göttlichen Himmelsspinne an, daß sie mit ihren Fäden den Dämon fange (aaO. 357 f.).

[2] *21th Ann. Rep. of the Bureau of Americ. Ethn.* 1903 p. 74 und Pl. XI.

[3] W. Ellis *Polynesian researches* I 363.

[4] W. Wyatt Gill *Life in the Southern Isles*, London 1876, 181 f.

[5] Frobenius, Weltanschauung 1898, 167.

[6] 2. Sam. 22, 6; Ps. 18, 5 f.; 116, 3; Mišle 13, 14; 14, 27.

poetischen Bilde erstarrt, welches die strafende Gewalt Gottes andeutet:

Hosea 7, 12: „Da sie (die Israeliten) so wandeln, werde ich (Gott) mein Netz über sie ausbreiten". Ez. 12, 13: „Und ich (Gott) werde mein Netz über ihn (den sündhaften Fürsten) ausbreiten und in meinen Maschen wird er gefangen". Ez. 17, 19—20: „Darum spricht Gott der Herr: So wahr ich lebe, ich bringe meinen Eid, den er verletzt hat, und meinen Bund, den er gebrochen hat, auf sein Haupt. Und ich breite mein Netz über ihn aus, so daß er in meinen Maschen gefangen wird". Ez. 32, 3: „So spricht Gott der Herr: Ich breite mein Netz aus über dich vor vielen versammelten Völkern, daß sie dich in meinem Garn heraufziehen". Ēka 1, 13: „Gegen meine Füße spannte er (Gott) das Netz aus". Hiob 19, 6: „Wisset nun, daß Gott mir unrecht getan hat und über mich sein Netz geworfen hat".

Der Ausspruch des Rabbi Aqiba[1]: „Ein Netz ist über alle Lebenden ausgebreitet", erinnert sogar an die germanische Vorstellung, nach welcher das Gewebe der Nornen über jedem Menschen hängt (s. S. 9). Im jüdischen Volksglauben lebte noch die Vorstellung fort, daß die Dämonen mit Schlingen versehen sind. So lehrt R. Dōsa, daß im Verse Mišle 3, 26: „Gott wird deine Füße vor den Schlingen behüten", von den Schlingen der Dämonen die Rede sei[2]. Auch in altchristlicher Zeit begegnete man solchen Vorstellungen, vgl. Lucas 13, 16: *ταύτην δὲ θυγατέρα Ἀβραὰμ οὖσαν, ἣν ἔδησεν ὁ Σατανᾶς . . . οὐκ ἔδει λυθῆναι ἀπὸ τοῦ δεσμοῦ τούτου.* Auf einem griechisch-christlichen Goldamulett stehen in aramäischer Sprache die Worte: „Gebunden hat die Augen deine Tochter des Fiebers"[3]. Also

[1] Pirqē Ābōt 3, 20.

[2] Berēšit Rabbā Par. 1 zu cap. 1, 1. Gemäß einem altjüdischen Zauberbuch binden die Dämonen, die man zwecks Vernichtung seines Feindes anruft, mit sechs Knoten das Haupt, die Augen, den Mund, die Zunge, den Hals und die Luftröhre des Feindes (vgl. M. Gaster *Sword of Moses* 1896, 51 f.).

[3] M. Siebourg, Bonn. Jahrb. Bd 118, 162. Die heidnische Auffassung, daß eine Gottheit Verderben bringende göttliche Wesen in Fesseln legt (vgl. Schwartz, Ztschr. d. Ver. f. Volksk. II 197 und III 448 ff.), findet sich auch im Neuen Testament. Nach Off. Joh. 9, 14 ff. sind die Engel des Verderbens gefesselt, die, wenn sie von den Schlingen befreit sind, die

auch hier tritt uns die Anschauung entgegen, Krankheiten würden dadurch hervorgerufen, daß ein böser Dämon einen Menschen oder seine Glieder bindet.

3. Magische Schlingen und Netze zur Vernichtung eines Feindes

Ein Werkzeug, mittels dessen man im Kampfe seinen Feind unschädlich machen kann, vermag im Zauber angewendet auch eine unsichtbare Wirkung gegen den entfernten Feind auszuüben.

Im alten Indien nahm derjenige, der seine Gegner vernichten wollte, soviel Stricke, als er Gegner hatte, legte sie in eine Totenurne und vergrub sie in der Nähe des Hauses eines seiner Gegner unter Hersagung eines Beschwörungsliedes. Er konnte aber auch diese Stricke in ein Boot legen, das er dann samt den Stricken ins Wasser hinausfuhr und versenkte [1]. Besonders war ein Strick, mit welchem ein getötetes Opfertier angebunden war, ein sehr wirksames Mittel, seinem Feind den Tod anzuwünschen, indem man einen solchen Strick auf einen dürren Baumstumpf oder auf einen dürren Grasbüschel legte mit den Worten: „Den, der mir Übles zufügen will, trete ich hinunter; den wir hassen, den fessele ich mit der Schlinge“ [2]. Der altindische Fürst, der im Kriege das feindliche Heer vernichten will, wirft vor Beginn der Schlacht an solchen Stellen, die das feindliche Heer passieren muß, Schlingen hin, indem er dabei eins von den beiden folgenden Beschwörungsliedern hersagt [3]: „Eine Fessel möge euch Bṛhaspati, eine Fessel Savitar machen, eine Fessel

---

Menschen töten. Der böse Satan, der „Schlange“ oder „Drache“ genannt wird, ist nur dann unschädlich, wenn er gebunden ist (Off. Joh. 20, 2f.). Ebenso suchen in der germanischen Mythologie die neun dämonischen Schwestern, sobald sie von ihren Fesseln befreit werden, das Menschengeschlecht mit Fieber heim (Grimm, Deutsche Myth.[2] S. 1107).

[1] Kauś. Sūtra 48, 4—5; Caland, Altind. Zauberritual S. 167.

[2] Taitt. Saṃh. III 1, 41. In Indien glaubt man, daß eine Hexe einen Mann mittels einer Schnur, die sie ihm um den Hals bindet, in einen Widder oder Affen zu verwandeln vermag (Crook *Popular religion ... of Northern India*[2] II 46).

[3] Kauś. Sūtra 16, 6.

Mitra, Aryaman, eine Fessel Bhaga und die Aśvins. Ich binde zusammen die Höchsten, die Niedrigsten und auch die Mittelmäßigen. Indra hat sie mit einem Band umschnürt; o Agni, binde sie zusammen. Die Feinde dort, welche zum Gefecht heranziehen, truppenweise, nachdem sie sich ihre Abzeichen gemacht haben, diese hat Indra mit einem Bande umschnürt; Agni, binde sie zusammen“ [1]. Das andere Beschwörungslied lautet: „Mit einer Schnur, mit einer Fessel binden wir die Feinde zusammen. Aushauch und Atem, Leben mit Leben habe ich abgeschnitten [2]. Diese Schnur habe ich gemacht, die durch Glut von Indra verschärft ist. Diese unsere Feinde, die dort sind, binde du, Agni, zusammen. Mögen die beiden im Vereine, Indra-Agni und der König Soma jene zusammenbinden. Indra möge gemeinschaftlich mit den Maruts unseren Feinden die Schnur herstellen“ [3]. In Loango glaubt man, mittels einer Zauberschlinge dem Feinde die Seele und das Leben wegfangen zu können, so daß jener verkümmern und sterben muß [4]. Der Tschi-Neger trägt eine Schlinge als Amulett, wodurch er seinem Feinde Unheil zuzufügen vermag [5]. Aus demselben Grunde hängt der Eingeborene von Liberia ein großes Netz, in das er Steine legt, auf, was nach seiner Auffassung die Wirkung hat, nicht nur seinem Feinde Böses zuzufügen, sondern auch gegen jeden feindseligen Zauber gefeit zu sein [6]. Wer von den Eweern ein schlimmes Mißgeschick erfährt, indem er etwa in die Hände von Räubern oder Feinden gerät, ruft den Namen seiner Feinde und bindet die Zauberschnur, die er bei sich trägt. Hierdurch meint er, daß seine Feinde, durch Zauber gebunden, vernichtet werden. Die Feinde können ihr Leben nur dadurch retten, daß

---

[1] AV VI, 103.

[2] Statt *samacchidan* ist, wie Whitney in seiner Übersetzung richtig vermutet, *samacchidam* zu lesen, vgl. hierüber Scheftelowitz, Wiener Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenl. XXI 120 § 21.

[3] AV VI 104.

[4] Pechuel-Loesche, Volkskunde von Loango 1907, 339.

[5] L. Frobenius, Weltanschauung der Naturvölker S. 342.

[6] W. Volz, Reise durch das Hinterland von Liberia 1911, 156. Ein Strick aus Lianen, der rings um die Stadt gezogen wird, dient in Liberia als Schutz vor feindlichem Überfall (Volz aaO. S. 157).

die Zauberschnur wieder aufgebunden wird[1]. Wenn der Jevhe-Anhänger von jemandem schwer beleidigt ist, so verfertigt er unter Anrufungen der Gottheiten eine Schlinge, die er bei der nächsten Gelegenheit seinem Feinde über den Kopf wirft. Durch die der Schlinge innewohnenden magischen Kräfte fühlt sich der Feind gezwungen, sich selbst beim Jevhe-Priester anzuklagen[2]. Will jemand an der Goldküste mittels eines Zaubers seinen Feind töten, so geht er zum Priester, welcher auf seine Veranlassung um zwei kleine Stöcke einen Strick windet, indem er dabei drei- oder viermal den Namen des Feindes ausspricht. Alsdann legt er diese Gegenstände auf die Erde und beschwert sie mit einem Stein, worauf der Feind bald sterben muß[3]. Die Akkra-Neger haben gewisse Zauberschnüre, mittels deren man den Tod seiner Feinde verursachen kann. Besonders wirksam wird diese Zauberschnur, wenn man sich irgendwelche Speisereste, die der Feind von einer Mahlzeit übrig gelassen hat, verschafft. Umwickelt man sie mit der Schnur, während man dem Feind den Tod oder sonstiges Unheil wünscht, so geht der Feind elend zugrunde, falls er nicht ein Schutzmittel, das aus der gleichen Quelle fließt, anwendet. Kann ein Akkra-Neger den Täter eines Diebstahls nicht entdecken, so läßt er mittels eines Zauberers „die Seele des Diebes binden", indem der Zauberer eine Schnur aufwickelt und dabei den Dieb verwünscht. In Geduld wird die Wirkung und die Strafe der Geister hierauf abgewartet[4].

Auf den Hervey-Inseln glaubt man die Seele seines Feindes mittels einer Schlinge zu fangen. Man hängt dieses Gerät an einem Baume auf, an welchem der Feind vorbeikommt. Erblickt der Betreffende diese Schlinge, so glaubt er fest, daß seine Seele in derselben hängen geblieben ist, und er

---

[1] J. Spieth, Religion der Eweer 1911, 269f. Um seinen Gegner bei Gericht zu verwirren, bestreicht der Eweer solange mit der Hand Bastschnüre, bis sich die einzelnen Schnüre untereinander verwickelt haben. Sobald dies geschehen ist, werden die Gedanken und Worte des Gegners im Gericht derart verwirrt, daß sich der ganze Streit gegen ihn wendet (Spieth aaO. S. 267).

[2] L. Frobenius, Masken und Geheimbünde Afrikas 1898, 114f.

[3] Dennis Kemp *Nine years at the Gold Coast* 126f.

[4] Frobenius, Weltanschauung der Naturvölker 341ff.

regt sich dadurch so auf, daß er krank wird und vor Angst und Schrecken bald stirbt[1]. Der Papua-Neger, der seinen Feind durch Zauber vernichten will, wickelt einen Faden um ein Stück Bast, vergräbt ihn in die Erde, worüber er ein Feuer anzündet[2]. Will der Australier, daß sein Gegner bald sterbe, so bindet er einen Strick um einen Stock, ebenso bindet er eine Schnur fest um seinen Arm und richtet dann unbemerkt den Stock gegen diejenige Person, die dem Tode verfallen soll[3].

Bei den semitischen Völkern findet sich dieselbe Anschauung, daß man mittels einer Zauberschnur oder eines Zaubernetzes den entfernten Feind zugrunde richten kann. Daher fleht der Babylonier die Götter an, sie mögen derartigen Zauber, der gegen ihn von einem Gegner vorgenommen ist, zunichte machen: „Der Feuergott, der verbrennende, zerreiße eure Seile, löse euren Zauber“[4]. Die sumerischen und babylonischen Könige schildern die Besiegung von Feinden, indem sie sagen, daß sie über jene ein göttliches Netz geworfen hätten. Der sumerische König Eannatum, der die Einwohner von Umma besiegt hatte, berichtet: „Über die Leute von Umma habe ich Eannatum das große Netz des Gottes Enlil geworfen“[5]. Der im 14. Jahrhundert n. Chr. lebende arabische Schriftsteller Ibn Chaldun beschreibt einen gegen einen Feind gerichteten Zauber: „Der Zauberer stellt sich eine Figur von der feindlichen Person her, speit auf dieselbe, wirft über dieselbe eine Schlinge. Auf diese Weise vermag der Zauberer

[1] Ztschr. f. Ethnol. Verh. d. Berliner Anthrop. Ges. XIX (1887) 20. Auf Aitutaki (Ozeanien) wird sogar die Gottheit mit Schlingen eingefangen, um entweder das Kind im Mutterleib zu beleben oder sie zu zwingen, den Kriegern Sieg zu verleihen (L. Frobenius, Weltanschauung S. 140).

[2] Schellong, Ztschr. f. Ethn. XXI 19.

[3] K. L. Parker *Euahlayi tribe* 31. (S. unten die Nachträge.)

[4] Tallquist, Die assyrische Beschwörungsserie Maḳlû, 1895, Maḳlû IV 58f.

[5] L. W. King *History of Sumer and Akkad* p. 128. Noch in späterer Zeit rühmt sich mancher babylonische Fürst, ein feindliches Land wie mit einem Netze überwältigt zu haben (B. Meißner, Assyrische Jagden 1811, 8). Auch Ez. 19, 8 könnte auf diesen Brauch anspielen: „Gegen ihn (den Fürsten Israels) wandten sich die Völker ringsherum von den Landschaften und breiteten ihre Netze aus gegen ihn“.

seinem Opfer dasjenige zuzufügen, das er ihm zugedacht hat"[1]. Der in Babylonien lebende Prophet Ezechiel wendet sich gegen die israelitischen Zauberinnen, die für eine Handvoll Getreide und ein Stückchen Brot Zauberschnüre und netzartige Schleier anfertigen, mittels deren ein Mensch seinem Gegner den Tod zufügen und sich selbst vor feindlichem Zauber schützen konnte[2]: „Wehe über diejenigen Frauen, die Bänder nähen für alle Handgelenke und Schleier anfertigen für Köpfe jeden Wuchses, um Seelen einzufangen. Fürwahr Seelen fanget ihr ein aus meinem Volke, während eure Seelen am Leben bleiben sollen. Mich entweiht ihr bei meinem Volke um eine Handvoll Gerste und ein Stückchen Brot, Seelen tötend, die nicht sterben sollten, aber Seelen am Leben erhaltend, die nicht leben sollten, indem ihr mein Volk täuschet, das auf Trug hört. Darum hat Gott der Herr gesprochen: 'Ich wende mich gegen eure Zauberbänder, mit denen ihr die Seelen einfanget, auf daß sie dahinschwinden; ich will sie abreißen von euren Armen und will freilassen die Seelen, die ihr eingefangen habet, auf daß sie dahinschwinden; und zerreißen werde ich eure Schleier und werde mein Volk aus euren Händen erretten, daß es nicht mehr zum Fange in euren Händen sei'"[3]. Die Zauberschlinge verliert dann erst ihre unheilvolle Kraft, wenn sie aufgebunden wird. Der im 4. Jahrhundert n. Chr. lebende R. Abbaji lehrt: „Man hüte sich, aus dem Bündel Grünzeug, das man gekauft hat, etwas zum Gebrauche herauszuziehen, weil es möglicherweise mit

[1] Lenormant, Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer, deutsche Ausg. S. 73 f. Wirft man einen mit neun Knoten versehenen Strick ins Wasser, so ist nach arabischem Glauben der Feind dem Verderben geweiht. Nur dadurch, daß jener das knotige Band aus dem Wasser herausholt und die Knoten löst, kann er dem Tode entgehen (Frazer *Golden Bough*[2] I 397).

[2] In Babylonien spielten die Zauberinnen eine große Rolle (vgl. M. Jastrow, Religion Babyloniens und Assyriens I 287 f.; 302—318). Der Verhexte flehte: „Der Zauber, den die Zauberin gewunden hat, zerfließe gleich Honig, auf daß ihr Zauberknoten zerrissen, ihr Werk zerstört werde" (Jastrow aaO. I 302). „Sie (die Zauberinnen) haben allerlei Zauberkünste geübt, mich wie mit Seilen zu fesseln, mich wie in einen Käfig zu sperren, mich wie mit Stricken zu binden, wie in einem Netze mich zu überwältigen, wie mit einer Schlinge mich zu umschlingen" (Jastrow I 288).

[3] Ez. 13, 18—21.

Zauberei gebunden ist. Daher solle man zuerst die Umschnürung auflösen [1].

Dieser Glaube, daß das Verzaubern durch Binden, das Entzaubern durch Auflösen der Schlinge veranlaßt wird, hat auch den Bedeutungswandel der Ausdrücke für 'binden' und 'auflösen' beeinflußt. So heißen חבר [2] und אסר [3] nicht nur 'binden' sondern auch 'bannen, beschwören', dagegen bedeutet שרא 'auflösen, entzaubern' [4]. Bei den turko-tatarischen Völkern wird der Begriff 'Zauber' gleichfalls durch 'Band, Fessel' (*bag, baj, boj*) ausgedrückt, während der Begriff 'entzaubern' mittels der Umschreibung 'das Band lösen' oder 'aufbinden' wiedergegeben wird (*bagi cözmek*) [5]. Im Griechischen herrschte dieselbe Auffassung, καταδέω heißt nicht nur 'zusammenbinden', sondern auch 'bezaubern, behexen', κατάδεσμος 'Band, Behexen' [6]. Lat. *fascinum* 'Beschreiung, Behexung' heißt eigentlich 'Bindung', denn es ist verwandt mit *fascia* 'Binde, Band', *fascis* 'Bündel', irisch *basc* 'Halsband', alb. *bašk* 'zugleich, gemeinsam' (G. Meyer, Indog. Forsch. VI 106), φάσκωλος 'Ränzel' idg. *bhak-sk-*: gr. φάκελος 'Bündel', aisl. *bagge* 'Packen, Bündel' engl. *bag* 'kleiner Sack' (vgl. Johansson, Zeitschr. f. vgl. Sprachf. XXXVI 362). Da man es bisher logisch für undenkbar hielt, daß aus der Bedeutung 'binden' der Begriff

[1] Šabbat 81 b, Ḫullin 105 b. Dagegen wird in Tosefta Šabbat 6, 9 ein ähnlicher Aberglaube bekämpft. „Wer da sagt: Verschränke nicht deine Hände hinter dem Rücken, damit du uns nicht die Arbeit mittels Zaubers bindest, begeht einen heidnischen Brauch". Plinius N. H. 28, 6 gibt an, daß durch Verschränkung der Finger eine Geburt verhindert werden könne. Gemäß einem altjüdischen Zauberbuch soll man sich, wenn man einen Löwen fangen will, in die Fransen seines Gürtels 7 Knoten machen (M. Gaster *Sword of Moses* 1896, S. 40 Nr. 91).

[2] 5 Mos. 18, 11; 58, 6.

[3] Sabbat 81 b, Sanhedrin 67 b, Ḫullin 105 b. Ähnlich bedeutet assyr. *kāsu* 'binden, mittels eines Zaubers bannen'. Im deutschen Aberglauben konnte ein bloßer Faden jemanden bannen, vgl. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer S. 182f., Rochholz, Alemannisches Kinderlied S. 147. Ebenso bannte ein altchristlicher Mönch, der Perser Rabban Hormizd, die bösen Geister mit den Worten: „Bei Jesus Christ, ich binde euch!" (Budge *Histories of Rabban Hormizd* p. 474); vgl. auch Lessiak, Ztschr. f. Deutsch. Altert. 1911, 155f.

[4] Sabb. 81 b, Sanh. 67 b, Ḫullin 105 b.

[5] vgl H. Vámbéry, Primitive Cultur des turko-tatarischen Volkes 1879, 246.

[6] S. *Inscr. Graec.* III 3 p. V.

'zaubern' hervorgegangen sei, so suchte Osthoff[1] *fascinum* als griechisches Lehnwort (gr. *βασκανία*) aufzufassen, während A. Walde[2] *fascinum* von lat. *fari* ableitet. Dieses Beispiel zeigt uns, daß ein Brauch oder eine Sitte einem Worte neben der allgemeinen eine ganz besondere Bedeutung verleihen kann, und daß, wenn im Wandel der Zeiten der Brauch in Vergessenheit geraten ist, unter den verschiedenen Bedeutungen eines Wortes kein logischer Zusammenhang zu bestehen scheint. Auch lat. *ligare* heißt 'zaubern'[3], ebenso das altdeutsche Wort 'Nestelknüpfen'[4]. Ein Band mit einem Knoten darf man in Böhmen nicht aufheben[5], weil daran ein Zauber haften

---

[1] Bezzenbergers Beiträge z. Kunde der indogerm. Sprachen XXIV 125.

[2] Etym. Wörterb. d. lat. Spr. 1910, 273f.

[3] S. den Index bei A. Audollent *Defixionum tabellae*, Paris 1904, 476.

[4] Das Gesetz der Westgoten in Spanien kündet denen schwere Strafen an, die „Bindemittel oder Geschriebenes brauchen zum Nachteil eines andern, um Menschen, Tiere, bewegliche Habe, Äcker, Weinberge zu beschädigen" (*Lex Visigoth.* Lib. VI Tom. I § 4; Tom. II § 1ff.).

[5] A. Wuttke, Deutscher Volksaberglaube[3] S. 307. Da das Band erst durch den Knoten zur Schlinge oder Fessel wird, so ist der Knoten im Zauber etwas Wesentliches geworden. Nach Jer. Talmud. Sanhedrin VII, 13 (29b) vermochte ein Weib ihre Feindin durch einen Zauberknoten, den sie ins Wasser versenkte, zu verwünschen, daß sie kinderlos blieb. Durch Knüpfen eines Knotens in einer Schlingpflanze glaubt der Papua-Neger dem Feinde das Augenlicht zu rauben (R. Neuhauß, Deutsch Neu-Guinea III 249). Der Glaube an die mystische Zauberkraft des Knotens ist weit verbreitet, vgl. S. Seligmann, Der böse Blick I 262; 328ff.; Frazer *Golden Bough*[2] I 392 ff.; W. Crooke *Popular religion of Northern India*[2] II 46f.; Intern. Arch. f. Ethn. XIV 2; Wellhausen, Reste altarabischen Heidentums 1897, 163; Vergil ecl. VIII 77 und dazu Deuticke in seiner Ausgabe, 8. Aufl. S. 273; s. a. R. Wünsch, Rhein. Mus. LVI (1901) 402f. Die Tabuzeichen, die in der Südsee vielfach zum Schutze von Fruchtbäumen, Pflanzungen und vor Diebstahl angebracht werden, bestehen, wie mir Dr. F. Graebner, Privatdozent in Bonn, mitteilt, aus besonders geknoteten Palmblattfasern und ähnlichen Streifen. Mit dem Verschwinden der Knoten ist auch die Behexung aufgehoben, vgl. Thompson *Semitic Magic* 167f. Dieser Aberglaube herrscht auch bei den Zigeunern. Aus der Berliner Morgen-Zeitung vom 26. Mai 1912 entnehme ich folgendes: „In das Reich des krassesten Aberglaubens führte eine Verhandlung, die unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Bennewitz das Schöffengericht Berlin-Schöneberg beschäftigte. Angeklagt wegen Betrugs war die Zigeunerin Emma Braun", die durch Wahrsagen Geld zu verdienen suchte. Eines Tages machte sie die Bekanntschaft eines Dienstmädchens, dem sie aus den Karten und

kann. Wollte der Germane einen in Feindes Hand geratenen, gefesselten Freund durch Zauber befreien, so löste er ein Band los [1].

Also in der Zauberhandlung, die zur Vernichtung eines Feindes angewendet wird, spielen Schlinge und Netz eine bedeutende Rolle. Hierdurch wird uns erst der eigenartige Brauch des babylonischen Königs klar, den uns das etwa um 605 v. Chr. verfaßte Buch Habakuk cap. 1 schildert. Folgende magische Zeremonie nahm der König vor, um seine Feinde wirksam zu vernichten. Da im Zauberritual der Fisch als Ebenbild des Feindes gedacht wurde [2], so zog der babylonische König mit der Angel soviel Fische in die Höhe, als er Feinde hatte, zerrte sie fort in ein magisches Fischnetz und raffte sie dann alle in ein großes Jagdnetz. „Er zieht sie alle mit der Angel empor, zerrt sie fort in sein Fischnetz und rafft sie in sein Jagdnetz [3]. Darum freut er sich und frohlockt; darum opfert er seinem Fischnetz und bringt Räucherwerk dar seinem Jagdnetz, denn durch sie ist sein Besitz üppig und seine Speise feist. Soll er deshalb sein Fischnetz entleeren, um so stets Völker zu töten ohne Unterlaß?“ [4] Da diese Verse bisher unverständlich waren, so hat Giesebrecht mehrere Textänderungen vorgenommen, indem er חֶרְמוֹ (1, 17) in חַרְבּוֹ korrigierte und statt בֵּן הַעַל das Wort הַעַלָם einsetzte, so daß nach ihm der Satz 1, 17 lauten würde: „Sollen sie ewig ihr Schwert zücken ...“ [5] Durch die von mir gegebene Erklärung ist nun diese Textkorrektur hinfällig. Bei Homer

---

den Handlinien mitteilte, daß es von einem bösen Geist besessen sei. Das zu Tode erschrockene Mädchen bat die Zigeunerin, sie davon zu befreien, worauf sie ihm einen mit mehreren Knoten versehenen Wollfaden in die Hand gab mit der Anweisung, die Hand fest zuzuhalten. Während das Mädchen dieses tat, sprach die Zigeunerin eine Beschwörungsformel aus. Wie das Mädchen vor Gericht bekundete, waren in demselben Augenblick die Knoten von dem Wollfaden verschwunden. Nach dem dänischen Volksglauben erhält man guten Wind durch Lösen von Knoten (Kahle, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XV 1905, 714 f.).

[1] R. M. Meyer, Altgerm. Religionsgesch. 1910 S. 137 Anm.

[2] Scheftelowitz, Arch. f. Rel. Wiss. XIV 371 f.; 391.

[3] vgl. Jes. 51, 20; Ps. 141, 10.

[4] Habakuk cap. 1, 15—17.

[5] vgl. K. Marti, Dodekapropheton 1904, 341 f.

(Il. 16, 406 ff.) wird der unterliegende Feind mit einem Fische verglichen, den man mittels der Schnur und der ehernen Angel aufwärts aus den Fluten gezogen hat, und der nun seinen Geist aufgeben muß[1]. Auf einem altbabylonischen Siegel trägt eine Person in der Linken zwei Fische an einer Schlinge[2]. Auch auf altgriechischen Gemmen, die als Amulette benutzt worden sind, ist ein gleiches Motiv verwendet worden[3]. So erblickt man auf einer Gemme einen Mann, der einen großen Fisch, den er mit der Angel gefangen hat, in die Höhe zieht[4]. Auf einer anderen antiken Gemme ist ein Mann dargestellt, der den mit seiner Angel gefangenen Fisch in knieender Stellung in sein Gefäß legt[5]. Auf mehreren römischen Vasen ist ebenfalls ein Mann abgebildet, der mit der Angel einen Fisch fängt[6]. Daß der sumerische König mit Hilfe des großen Netzes des Gottes Enlil seine Feinde besiegt, ist bereits oben S. 15 erwähnt. Derartigen Göttern etzen, die zum Siege verhalfen, haben die Babylonier, wie Hab. 1, 16 zeigt, Opfer dargebracht. Fischnetze wurden von den Algonquins und Hurons göttlich verehrt, indem sie angefleht wurden, daß sie viele Fische fangen sollten[7]. Bei den Wadschagga (Afrika) wird bei einem Friedensbündnis eine Schlinge angebetet, bei der auch das Friedensbündnis beschworen wird, indem diejenigen, die den Bund beschwören, sich innerhalb dieser Schlinge befinden. Alsdann wird eine Ziege geschlachtet und die Schlinge in zwei Stücke geschnitten, in die sich die beiden Parteien, die den Bund geschlossen haben, teilen. Diese Teile der Schlinge werden für

[1] Cyrus vergleicht nach Herodot I 141 die kleinasiatischen Griechen, die er unterworfen hat, mit Fischen, die ohnmächtig in einem Netze zappeln. „König Sargon rühmt sich inschriftlich, die jonischen Piraten wie Fische im Netze gefangen zu haben" (Rob. Eisler, Zum Ursprung der altchristlichen Fischer- und Fischsymbolik im Arch. f. Rel.-Wiss. XVI Heft 1/2).

[2] Cros *Nouvelles fouilles de Tello* 32 ff.

[3] Furtwängler, Antike Gemmen II Taf. XXVIII 25; XXXVI 5.

[4] Imhoof-Blumer, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Taf. XXIII 14; Perrot und Chipiez *Histoire de l'art* VI 851 fig. 432, 4.

[5] Imhoof-Blumer aaO. Taf. XXIII 15.

[6] I. Déchelette *Les vases céramiques*, Paris 1904, T. II 152.

[7] J. G. Frazer *Golden bough*[3], Part. 1 *Magic. Art*, Vol. II 1911 147 f.

heilig gehalten und sorgfältig bewahrt. Sollte einer von ihnen aus Versehen das Bündnis später brechen, so muß er die Schlinge durch ein Opfer entsühnen, wobei er folgende Formel spricht: „Jene Bundbrüchigen haben gefehlt, ohne zu wissen; Schlinge, heute entsühne ich dich, daß du ihnen nicht mehr schadest. Sei entsühnt, sei entsühnt, sei entsühnt!“ [1]

4. Schlinge und Netz zur Verhinderung der Wiederkehr der abgeschiedenen Seele

Bei den meisten primitiven Völkern herrschte der Glaube, daß die Seele nach dem Tode des Menschen fortlebe und oft die Lebenden mit schweren Plagen heimsuche, weil die Überlebenden dem Toten nicht genügend Ehren erweisen [2]. Verschiedene Totenbräuche sind auf dieser Anschauung begründet. Da der Totengeist nur auf dem Wege in sein ehemaliges Haus zurückkehren kann, auf dem die Leiche hinausgetragen wird, so existierte bei vielen Völkern die Sitte, die Leiche nicht durch die Tür aus dem Hause herauszuschleppen, sondern durch ein in die Mauer gebrochenes Loch, das gleich darauf wieder ausgefüllt wurde. Wir finden diesen Brauch bei den alten Persern [3] und in ganz Indonesien [4]. „Die Leiche der Siamesen wird nicht durch die Tür, sondern durch ein in die Wand gebrochenes Loch, die Füße voran, heraus und dreimal in schnellem Laufe um das Haus getragen, damit sie den Eingang vergesse und keinen Spuk treibe“ [5]. Dieses geschieht auch bei den Tscheremissen [6], den Samojeden [7], den Wadschagga [8] und auch in Südafrika besonders bei den Hottentotten, in Britisch

[1] Raum, Arch. f. Rel. Wiss. X 287 ff.

[2] Vgl. z. B. Frobenius, Weltanschauung der Naturvölker S. 335. So flehen die Jorubas (Afrika) nach einem Leichenbegängnis den Verstorbenen an, daß er zu den Lebenden nicht mehr zurückkommen möge, um sie heimzusuchen (A. Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* I 1885, 198 f.).

[3] Vgl. Scheftelowitz, Ztschr. d. deutsch. morgenl. Ges. LVII 145 f.

[4] H. Schurtz, Urgesch. d. Kultur S. 567.

[5] Die preußische Expedition nach Ostasien, Berlin 1864, Bd IV 332.

[6] Intern. Arch. f. Ethn. IX 1896, 157.

[7] A. Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* IV 573 f.

[8] Guttmann, Globus 1906, 200.

Nigeria, den Tschi-Völkern und bei den mohammedanischen Fulas, Haussas, Dagombas, Mandingos und Joloffs[1]. Dieselbe Sitte war bei den heidnischen Isländern üblich und ist noch heute in Norwegen und in Grönland verbreitet[2]. Ein Rest von diesem uralten Brauch findet sich im thüringischen Volksglauben, nach welchem ein Gehängter durchs Fenster aus dem Hause geschafft werden muß, „sonst kehrt er wieder“[3]. Bei den Hupa-Indianern (Californien) wird die Leiche gleichfalls mit den Füßen voran durch ein Loch, welches zu diesem Zwecke in der Wand gemacht wird, aus der Wohnung herausgezerrt[4].

Da nach dem primitiven Glauben mit der Erwähnung des Namens eines Verstorbenen zugleich der Geist des Toten heraufbeschworen wird, darf sein Name nicht mehr ausgesprochen werden[5], weshalb man den Namen des Toten verändert. Der Grönländer fürchtet sich sehr den Namen eines Verstorbenen zu erwähnen. Wenn daher zwei Menschen denselben Namen haben und einer von ihnen stirbt, so ändert der Überlebende sofort seinen Namen. Falls der Tote nach einem Tiere oder Gegenstande geheißen hat, wird auch das Wort für diese umgeändert. Erst nachdem der Verstorbene im Laufe der Jahre gänzlich in Vergessenheit geraten ist, dürfen die alten Namen wieder aufgenommen werden[6]. Besonders bei den Eingeborenen Amerikas herrschte dieser Brauch[7]. Bei den Garos und Dajaks vermeidet man gleich-

[1] J. Lippert, Seelenkult 1881, 10; Tylor *Primitive Culture*[4] II, 26; A. F. Mockler-Ferryman *British Nigeria* p. 234; A. B. Ellis *Tshispeaking peoples* London 1887, 239f.

[2] F. Nansen, Eskimoleben 1903, 217f.

[3] A. Wuttke, Deutscher Volksaberglaube[3] S. 474.

[4] P. E. Goddard *Life and Culture of the Hupa*, Berkeley 1903, 70.

[5] Vgl. Frazer *Golden Bough* I[2] 421—425. So erwähnen die Tuaregs in der Wüste Sahara und die Neger in Rhodesia niemals den Namen eines Verstorbenen (A. Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* V London 1881, 321); Gouldsbury und Sheane *Northern Rhodesia*, London 1911, 88.

[6] F. Nansen, Eskimoleben 1903, 204. Über die Sitte, den Namen des Toten zu ändern, vgl. Frazer aaO. I[2] 425—435.

[7] Goddard *Life and Culture of the Hupa* 73f.; Bancroft *Native races of the Pacific States* 1878, I 357; C. Hill-Tout *British North-America* I 1907, 201 und 208; F. S. Drake *Indian Tribes of the United States* I 1885, 233.

falls ängstlich, den Namen einer verstorbenen Person zu erwähnen. Daher gibt man einem Kinde, wenn sein Namensvetter stirbt, schnell einen anderen Namen, denn die Erwähnung des Namens eines kürzlich Verstorbenen bringt Unglück[1]. Bei den Todas (Südindien) ist es verboten, den Namen eines verstorbenen Verwandten zu erwähnen[2]. Dieselbe Furcht vor dem Aussprechen des Namens eines Verstorbenen existiert auf den Shetlandsinseln[3] und in Australien. Deshalb wird dort dem Toten während der Trauerzeit ein anderer Name gegeben, um nicht den Geist des Toten heraufzubeschwören[4]. Daher ist es auch erklärlich, daß die Griechen in der altchristlichen Zeit den Namen des Toten veränderten[5]. Bei den eingeborenen Stämmen in Amerika und auf den Sunda-Inseln veränderte ein Kranker, der ebenso hieß, wie ein kürzlich Verstorbener, seinen Namen[6].

Daher zielte die älteste Art der Totenbestattung darauf hin, das Umherwandeln und die Rückkehr des Totengeistes unmöglich zu machen. Von diesem Bestreben zeugt die uralte Hockerbestattung, bei der die in den Knieen gebeugten Beine fest zusammengebunden und nach dem Kinn hinaufgebogen und in dieser Stellung fest verschnürt worden sind. R. Andree[7]

---

[1] Playfair *Garos*, London 1909, 100; E. H. Gomes *Seventeen years among the Sea Dyaks of Borneo*, London 1911, 103, 321.

[2] W. H. R. Rivers *Todas* 1906, 462 und 496.

[3] F. Nansen, Eskimoleben 205.

[4] J. Dawson *Australian Aborigines*, Melbourne 1881, 42 f.; Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* II 1887, 157.

[5] A. Hartmann, Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde XIX 432 f.; W. Kroll, Alte Taufgebräuche, im Beiheft zu Arch. f. R. W. VIII 50; Rhein. Mus. N. F. LII 345 f. Kroll erwähnt auch, daß in Ostpreußen der Glaube herrsche, daß der Tote erscheine, wenn man ihn dreimal bei Namen nennt.

[6] Nansen, Eskimoleben S. 205.

[7] Archiv f. Anthrop. 1907, 282 ff. Hierzu noch einige Literaturergänzungen. Bronzezeitliche Hockergräber bei Halberstadt, Götze, Prähistorische Zeitschr. II 60 ff.; Hockergräber im Kreise Nieder-Barnim, Busse, Prähist. Ztschr. II 66 ff. Aus mykenischer Zeit vgl. Karo, Arch. f. R. W. XII 365 f.; J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas 1907, 22. 33. 86; 41. 79. 134; Marchezetti *I castellieri preistorici di Trieste*, Triest 1903. Hockergräber in Amerika, Bancroft *Native races of the Pacific States* I 359; C. Hill-Tout *British North America* I

hat diesen Brauch für weite Gebiete in Europa, Afrika, Asien, Amerika, Australien und den Südseeinseln nachgewiesen. „Das feste Verschnüren, Einwickeln und Vernetzen der Hocker, das Zusammenbinden der Daumen und großen Zehen, das Verstopfen oder Vernähen der Körperöffnungen, der Mangel von Waffen unter den Beigaben, das Verschließen in Deckelurnen, Feststampfen der Erde und Beschweren des Grabes mit Steinen — das alles sind nur Sicherheitsmaßregeln, um die gefürchtete Wiederkehr des Toten im Geiste oder in leiblicher Gestalt zu verhindern, ihn abzuhalten vom Umgehen und vom Plagen, Schädigen und Töten der Überlebenden. Bestätigt wird diese einfache und natürliche Erklärung durch die unmittelbaren Erklärungen aus dem Munde jener Naturvölker, die heute noch diesen Brauch üben“ [1].

Bei den alten Indern war es Brauch, die beiden Daumen der Füße und Hände beim Leichnam zusammenzubinden [2]. Bei den Hindus ist dieses noch üblich [3]. Die Akawés (Assam) binden die Hände des Leichnams auf den Rücken fest zusammen, ebenso werden die beiden großen Zehen zusammengeschnürt [4]. Die Eingeborenen von Dahome binden die Füße des Verstorbenen [5], die Araber in Südarabien und die Jorubas die beiden dicken Zehen, während Mund, Ohren und Nasen-

---

(1907) 199; Anthropos 1911, 706. Hocker in Borneo Ling Roth *Natives of Sarawak* 1896 I, 153; in Australien K. Lumholz, Unter Menschenfressern 1892, 324. Bei den Indianern Bolivias werden die Toten in hockender Stellung in großen Tonkrügen beigesetzt (E. von Nordenskiöld in seinem Vortrag, den er am 19. April 1912 zu Cöln hielt). Ebenso werden in Rhodesia die Toten in Hockerstellung begraben, während Augen und Mund geschlossen werden (Gouldsburg und Sheane *Northern Rhodesia* 1911, 181f.).

[1] Andree aaO. S. 307.

[2] H. Zimmer, Altindisches Leben 402; Caland, Die altind. Toten- und Bestattungsgebräuche 1898; Roth, Festgruß an Böhtling 98; Bloomfield *Americ. Journ. of Phil.* XI p. 355.

[3] J. A. Dubois *Hindu Manners and Costums* Oxford 1894, 490.

[4] Playfair *Garos* 1909, 106.

[5] Bastian, Verbleiborte der abgeschiedenen Seelen 40. Bei den Tibetanern wird der Leichnam in hockender Stellung festgebunden (Ch. A. Sherring *Western Tibet*, London 1906, 117). Ebenso werden in Rhodesia dem Toten in hockender Stellung Arme und Füße gebunden (Gouldsbury und Sheane *Northern Rhodesia* 1911, 188).

löcher mit Wollfäden verstopft werden[1]. Die Eweer (Süd-Togo) binden um Arme und Füße einer Leiche Perlenschnüre, während sie ihr den Mund mit einem Tuche zubinden. Belästigt der Geist des Verstorbenen seine Angehörigen, so bindet ein Zauberer diesen Geist durch Schnüre auf folgende Weise: die obere Schicht des Grabes wird aufgehackt, dann bindet der Zauberer ein Sandkorn vom Grabe in eine Schnur und ruft dabei den Namen des Verstorbenen. Auf diese Weise ist der Geist gebunden und kann seine Hinterbliebenen nicht mehr belästigen[2]. Die Araber Ägyptens binden die Fußknöchel des Toten zusammen. Die Bogos (in der Nachbarschaft von Abessinien) nähen den Leichnam in Baumwollenzeug vollständig ein[3]. Die Bongos binden den Toten in Hockerstellung[4]. Auf Neuseeland und den Fidschi-Inseln fesseln die Eingeborenen den Leichnam[5]. Auf den Torres Straits- und den Bismarck-Inseln werden die beiden Daumen oder die beiden großen Zehen mit einem Strick fest zusammengeschnürt[6]. Auf den Andamanen wird der Leichnam mit Stricken gebunden. Die Minahasses (Celebes) umgeben den Körper des Leichnams mit seidenen Bändern, während sie um dessen Nacken Korallenschnüre winden. Der Dierjerie Stamm in Australien bindet die beiden dicken Zehen der Leiche fest und umhüllt dann den ganzen Körper mit einem Netze[7]. Auch bei den Tupis in Südamerika wurden die Füße

---

[1] R. E. Dennett *Nigerian studies*, London 1910, 30; Featherman *Soc. hist. of races of mankind* V 423; Ellis *Jorubaspeaking peoples* 1894, 153.

[2] J. Spieth, Religion der Eweer 1911, 234 und 239.

[3] Featherman aaO. V p. 572; W. Munziger, Sitten und Recht der Bogos, Winterthur 1859, 39. Bei den Grönländern werden die Füße der Leiche so gebogen, daß sie das Hinterteil berühren, und dann werden sie in ein Fell eingenäht (F. Nansen, Eskimoleben 1903, 216). Bei den Samojeden ist die Leiche fest verschnürt (Andree, Arch. f. Anthrop. 1907, 296).

[4] A. Featherman aaO. I 51.

[5] R. Taylor *New Zealand*[3] 1870, 223; Ztschr. f. Ethn. XXI 144.

[6] *Report of the Cambridge Anthr. Exp. to Torres Straits* VI 1908, 120; Parkinson, Im Bismarck Archipel 1887, 101. Auf den Nikobaren wird der Tote an Ellbogen, Hüften und Füßen mit Stricken gebunden (Svoboda, Intern. Arch. f. Ethn. VI 26).

[7] A. Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* II 1887, 65. 160. 233.

des Leichnams gefesselt[1]. Der Kopf des Toten wird auf Tahiti mit Stricken umschnürt[2], auf der Stephens-Insel (Torres Straits) mit roten Bändern[3] und auf Deutsch Neu-Guinea mit einem Bande, woran Hundezähne befestigt sind[4]. In Ungarn wurden die Hände des Leichnams gebunden[5]. Die peruanischen Leichen waren mit einem Stricknetz umgeben[6]. Ebenso werden auf den Aleuten die Leichen mit Netzwerk überzogen[7]. Im slavischen Westpreußen ist es Brauch, dem Toten ein Stück Fischnetz in den Sarg zu legen: dann kann die bösartige Seele die Überlebenden nicht heimsuchen[8], da sie in dem Netz gefangen ist. Die Dajaks legen um das Grab eine Art Fußschlinge, damit die abgeschiedene Seele nicht zu den Lebenden kommen kann[9]. Die Patani spannen über das Grab ein netzartiges Geflecht aus Baumwollengarn aus, um den Geist so einzuschließen[10]. Derselbe Brauch wird auch in Loango geübt[11]. Die Tasmanier errichten auf dem Grabe ein Flechtwerk[12]. In Rußland ist es üblich, den Sarg mit roten Fäden zu umwickeln und selbst quer über die Leiche einen roten Faden zu legen[13]. Denselben Ursprung hat auch

---

[1] Lippert, Kulturgesch. d. Menschheit I 113 f.; Sartori, Ztschr. d. Ver. f. Volksk. IV 423.

[2] Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop. Ethn. 1896, 466 f.

[3] Kgl. Museum f. Völkerkunde, Berlin Nr. VI 4089 und 4090; *Rep. of the Cambridge Anthr. Exp. to Torres Straits* VI 137. Die rote Farbe bannt die Geister, s. v. Duhn, Rot und Tot, Arch. f. R. W. IX 1906, 1 ff.

[4] R. Neuhauß, Deutsch Neu-Guinea III 81.

[5] H. J. Bell *Obeah*, London 1893, 165.

[6] Vgl. Führer durch d. Museum f. Völkerkunde Berlin, 14. Aufl. 1908, 196.

[7] R. Andree, Ethnogr. Parallelen N. F., S. 123.

[8] A. Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 480.

[9] H. Ling Roth *Natives of Sarawak* I 205.

[10] Annandale und H. C. Robinson *Fasciculi Malayenses* II 77 nebst fig. 4 p. 79. Bei den Tibetanern werden an den vier Ecken des Grabes Stöcke in der Erde befestigt, welche untereinander mit roten, weißen und gelben Fäden verbunden sind (Ch. A. Sherring *Western Tibet* 1906, 125).

[11] Pechuel-Loesche, Volkskunde von Loango 1907, 311.

[12] Bonwick *Daily life of the Tasmanians* p. 186.

[13] Janiewitsch, Arch. f. R. W. XI 406 f. In Neugriechenland nagelt man die Hände und Füße eines Toten fest, damit er nicht wiederkehre (E. H. Meyer, Myth. d. Germ. S. 105). In mehreren römischen Skelettgräbern zu

der im Neuen Testament Ev. Joh. 11, 44 erwähnte Brauch, daß Hände und Füße des Toten mit Binden umschnürt wurden: *ὁ τεθνηκὼς δεδεμένος τοὺς πόδας καὶ τὰς χεῖρας κειρίαις, καὶ ἡ ὄψις αὐτοῦ σουδαρίῳ περιεδέδετο*[1].

5. Fessel und Netz zur Heilung von Krankheiten

Bei den meisten Völkern herrscht die Vorstellung, daß Krankheiten durch Dämonen hervorgerufen werden, die in den menschlichen Körper fahren[2]. Ebenso wie man den

---

Cöln war in den Schädeln ein großer Nagel durch die linke Schläfe getrieben (Klinkenberg, Das römische Köln 1906, 312).

[1] In talmudischer Zeit haben die Juden die Augen des Toten zugedrückt, den Mund geschlossen und Ohren und Nasenlöcher verstopft (Sabbat 151 b; Krauß, Talm. Archaeol. II 55). Derselbe Brauch herrscht in Jaffa nach einem italienischen Bericht vom Jahre 1767, vgl. K. Budde in der Ztschr. d. D. Pal. Ver. VI 185. Hier liegen noch spärliche Überreste eines uralten Brauches vor, dessen Sinn unter dem Einfluß des Monotheismus in Vergessenheit geraten war. Der Talmud (Sabb. 151 b) sagt zwar, daß man deshalb alle Körperöffnungen beim Leichnam verstopft, damit kein Wind eindringe, aber da war der wahre Sinn des Brauches schon längst in Vergessenheit geraten. Auch in Südarabien verstopfen die Araber die Körperöffnungen des Toten (Featherman *Soc. Hist. of races of mankind*, V 1881, 424).

[2] Vgl. J. Tambornino *De antiquorum daemonismo*, RGVV VII 3; Tylor *Prim. Culture*[4] II 125 ff.; M. Bartels, Medicin der Naturvölker 1893, 11 ff.; Ztschr. d. Ver. f. Volksk. V 1 ff.; Kahle ebenda 194 ff.; R. Andree, Ethn. Parall. N. F. 1 ff.; R. C. Thompson *Semitic Magic* 2 ff., 60, 101, 103 ff.; Erman, Zaubersprüche für Mutter und Kind 1901, 14; F. J. Dölger, Exorzismus im altchristl. Taufritual 1909. Diese Vorstellung herrschte bei den Juden (Josephos, Antiquit. VI 8, 2; VIII 2, 5; XVIII, 2; Bellum Jud. VII 6, 3; Jer. Gittin VI 48 d; Jer. Pea 17 d; Bab. Talm. Me'ila 17 b); bei den Germanen (Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 116; Grimm, D. Myth.[2] 115; Müllenhoff und Scherer, Denkm. IV 5, 8. 267). Sie herrscht noch bei den Balkanvölkern (Ztschr. d. Ver. Volksk. IX 58 ff.; 194 ff.; 295 ff.; VIII 241 ff.; 379 ff.); in Assam (Hodson, Arch. f. R. W. XII 458); in Indien (J. Forsyth *Highland of Central India* 1889, 150); in Borneo (Juynboll, Arch. f. R. W. XII 141; E. H. Gomes *Seventeen Years among the Sea Dyaks* 1911, 164; H. Ling Roth *Natives of Sarawak* I 260; H. Low *Sarawak* 1848, 126); bei den Gilgaken (Ch. H. Hawes *In the uttermost East* 1903, 236), Wotjäken (Max Bruck, Wotjäken 1882, 141); Ainus (B. D. Howard *Life with Transsiberian Savages* 1893, 193 f.; A. H. Savage Landor *Alone with the Hairy*

irdischen Feind und die abgeschiedene Seele durch eine magische Fessel und ein Netz unschädlich machen kann, so glaubt man auch die Krankheitsdämonen, die in den menschlichen Körper eingedrungen sind, mittels derselben Geräte in Fesseln schlagen zu können, indem man eine Fessel oder ein Netz um die kranke Stelle des Körpers legt. Nach einiger Zeit nimmt man diese Fangschnur, an welche nun gemäß dem primitiven Glauben der Krankheitsdämon festgebunden ist, von dem Patienten ab und wirft sie in einen entlegenen Ort, damit die Krankheit nicht wiederkehre. Ebenso wie die Schlinge wirken auch ihre wesentlichen Teile, nämlich der Strick [1] und die Schleife bzw. die Knoten.

In Assyrien wurden die Glieder einer kranken Person mit einer Schnur gebunden, die aus einem weißen und schwarzen Faden gedreht war, worauf man folgende Beschwörungsformel sagte: *Ištar . . . hath seated the wise woman on a couch, that she may spin white and black wool into a double cord, a strong cord, a mighty cord, a twi-coloured cord on a spindle, a cord to overcome the ban, against the evil curse of human ban, against a divine curse, a cord to overcome the ban. He hath bound it on the head, on the hand and foot of this man. Marduk, the son of Eridu, the Prince, with his undefiled hands cutteth it off, that*

Ainu 1893, 284); auf den Philippinen (A. E. Jenks *Bontoc Igorot,* Manila 1905, 198); bei den Indianern Amerikas (*7th Annual Report of the Bureau of Ethnol.* 1885/86, Washington 1891, 39; Anthropos 1911, 105 ff.; W. Mc Clintock *Old North Trail* 1910, 248; v. Spix und v. Martins, Reise in Brasilien 1817 ff. Bd I 377 f.; Globus 1871, 201); bei den Hottentotten (Kolbens Reise usw. II 437 ff.; Sparmann, Reise nach dem Vorgeb. d. Guten Hoffnung 1784, 196); in British Nigeria (A. F. Mockler-Ferryman *British Nigeria* 259), Loango (Pechuel-Loesche, Volkskunde v. Loango S. 327); in Neu Guinea (Tappenbeck, Deutsch Neu Guinea 1901, 52 f.; H. H. Romilly *From my Verandah in New Guinea* 1889, 90); Neu-Hebriden (J. Inglis *Bible Illustrations from the New Hebrides* 1890, 32); Shortlandsinseln (C. Ribbe, Zwei Jahre unter den Kanibalen der Salomo-Inseln 1903, 69; 183); auf dem Nikobaren Archipel (Int. Arch. f. Ethn. VI 20; Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* II 244); bei den Melanesiern (Codrington *Melanesians* p. 194 ff.; 218 ff.).

[1] Über Faden zur Heilung von Krankheiten vgl. Zeitschrift d. Ver. f. Volksk. XIII 353 ff.; XV 349 ff.; Zachariae ebenda XXI 151 ff.; Wiener Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes XVII 218 ff.

the ban — its cord — may go forth to the desert, to a clean place, that the evil ban may stand aside[1]. In einem assyrischen Text wird der Krankheitsbeschwörer gemahnt: „Binde das Haupt des kranken Mannes, binde den Nacken des starken Mannes, binde die Seele des kranken Mannes“[2]. Besonders gegen Kopfschmerzen wurden im Assyrischen Schnüre angewendet[3]. Zur Beschwörung einer Augenkrankheit wurde eine aus weißen und schwarzen Fäden zusammengedrehte Schnur, die mit vierzehn Knoten versehen war, benutzt. Der schwarze Teil der Schnur wurde auf das kranke Auge gelegt, während das weiße Ende der Schnur an das gesunde Auge befestigt wurde[4].

In Indien werden Gras-Schnüre einem Kranken um die Gelenke gebunden[5]. Als Heilmittel gegen Fieber wird ein Faden um das Gelenk geschnürt[6]. Auch im Buddhismus ist diese Anschauung vom Binden der Krankheit vorhanden. Eine buddhistische Beschwörungsformel lautet: „Was auch immer darunter sein möge, seinen Zauber (*vidyā*) binde ich. Seine Kraft und Stärke binde ich. Die sämtlichen Zauber der anderen binde ich. Fest binde ich auch seine *Dharanī*. Die im Äther Befindliche binde ich.“[7] Zur Heilung gewisser Krankheiten bindet sich der Vedda um den Hals einen Faden[8]. Auch bei den Mohammedanern Indiens bannt die Zauberin

---

[1] R. C. Thompson *Semitic Magic* p. 165. Als Heilmittel gegen eine Krankheit wird in einem babylonischen Text angegeben: „Ein glänzendes Fell . . . ein weißes Fell sollst du zu drei Stücken binden . . . Siebenmal sollst du Knoten schlingen“ (Zimmern, Beitr. z. Kenntnis d. babylonischen Religion 1900, 131). Bei den Kirgisen werden gleichfalls Lederriemen bei Knochenschmerzen um das Handgelenk gebunden (R. Karutz, Unter Kirgisen 1911, 135). Bei den Hottentotten wird das in Strickform zusammengedrehte Netz eines Schafes zur Beseitigung der Krankheitsdämonen um Hals und Schulter gewickelt (Frobenius, Weltanschauung der Naturvölker 336).

[2] R. C. Thompson *Semitic Magic* p. 38.

[3] Thompson aaO. 166f. [4] Thompson aaO. p. 170f.

[5] Kauś. Sūtra 32, 3; vgl. W. Caland, Altind. Zauberritual 1900, 104.

[6] W. Crooke *Pop. Religion of Northern India* II 45.

[7] F. W. K. Müller, Uigurica II (1910) 69. Ein Strick, woran vier kleine silberne Platten befestigt sind, wird in Burma als Heilmittel gegen Fieber am rechten Arm getragen (*Journal of the Royal Anthrop. Inst. of Great Britain and Ireland* XXXIX 1909, 405).

[8] C. G. Seligmann *Veddas* 1911, 206.

die Krankheit einer Frau dadurch, daß sie drei verschieden gefärbte Fäden nimmt, worin sie 21 oder 22 Knoten macht und sie dann an den Nacken oder die Arme der Patientin bindet[1]. Bei den Malaien verwendet der Zauberer zur Austreibung des Krankheitsdämons eine teilweise gefärbte Schnur, die mit mehreren Schleifknoten versehen ist, an deren einem Ende der Kranke während der Rezitation der Zauberformel festhalten muß. Sodann löst der Medizinmann drei Schleifknoten und wirft die Schnur aus dem Hause[2]. Nach dem Talmud bringt eine mit drei Knoten versehene Schnur die Krankheit zum Stillstand, eine mit fünf Knoten versehene Schnur bewirkt Genesung und eine mit sieben Knoten versehene Schnur hilft sogar gegen Zauberei[3].

Der Eweer (in Süd-Togo) bindet um den Arm eines Kranken eine Zauberschnur. Sehr wirksam wird sie, wenn man sie mit Mehl und Öl bestreut und mit Branntwein begießt und dann um das linke Knie des Patienten bindet. Der Krankheitsdämon wird hierdurch auf diese Schnur gelockt und ist dort festgebunden. Eine Person, die an Schwächezuständen leidet, bindet man um die Kniee und in die Haare die Zauberschnur[4]. Der Tschi-Neger bindet einem Kranken, dessen Krankheit von einer abgeschiedenen Seele herrührt, um den Kopf einen Zauberstrick, und Perlenschnüre werden hinter dem Ohre befestigt. Dadurch kann der abgeschiedene Geist den Kranken nicht mehr töten, und dieses Amulett läßt den Patienten wieder gesund werden[5]. In Deutsch-Neuguinea binden sich die Eingeborenen bei Kopfschmerzen oder Fieber einen Bindfaden um die Stirn, bei Erkrankungen der Atmungsorgane einen

---

[1] Thompson *Sem. Magic* 164.

[2] W. W. Skeat *Malay Magic* 1900, 432f. Hier kann das mit Knoten versehene Band die Schlinge des Krankendämons darstellen, die man gleichsam mit der Entknüpfung der Knoten von sich abstreift, vgl. S. 3, 13f. und 16 Anm. 1.

[3] Bab. Sabbat 66b; Jer. Sabb. 8b. Auch in Argyleshire (England) werden innere Krankheiten bei Mensch und Vieh durch eine mit drei Knoten versehene Schnur geheilt (Frazer *Golden Bough*[2] I 398).

[4] J. Spieth, Religion des Eweer 1911, 47; 259 und 262.

[5] Frobenius, Weltanschauung 335.

Faden um den Brustkorb [1]. In Australien bindet der Medizinmann um die kranke Stelle des Patienten einen Strick fest, nimmt das eine Ende desselben in seinen Mund, indem er, während er daran saugt, den Strick so lange fest anzieht, bis derselbe vom Blute gerötet ist. Auf diese Weise ist die Krankheit auf den Strick hinübergeleitet [2]. In Neu-Britannien umschnürt man sich bei Kopfschmerzen die Stirn fest mit einem Band [3]. Auf den Shetlands-Inseln hilft ein schwarzer, wollener Faden mit neun Knoten gegen Verrenkung [4]. Bei den Skagit-Indianern (Britisch-Columbien) dient als hervorragendes Heilmittel gegen Schwindsucht ein Strick, der um die Brust gebunden wird [5]. Bei den Balkanvölkern wird der Fieberkranke gebunden. Die zauberkundige Frau wickelt um die Hand des Kranken einen neunfältig geschlungenen Faden, indem sie dabei spricht: „Ich binde dem Fieberdämon die Füße, ich binde dem Fieber die Hände, ich binde dem Fieber den Mund, ich binde dem Fieber die Zunge, auf daß es sich nicht rege, nicht rühre, daß sich nicht öffne sein Mund, daß sich nicht wende seine Zunge, daß es zugeknüpft sei.“ Dann windet die Beschwörerin diesen Faden um die linke Hand des Kranken, und er darf erst bei abnehmendem Mond abgewickelt werden. Diese Schnur soll dann heimlich an einen aus dem Dorfe hinausfahrenden Wagen angeknotet werden, damit auf solche Weise der Fieberdämon aus dem Dorfe geschafft werde [6]. Bei den Römern heilte man Krankheiten der Leistengegend dadurch, daß man einen Faden von einem Gewebe nahm, worin man sechs oder neun Knoten machte und den man dann um die kranke Stelle band [7]. Stränge oder Schleifen dienen als Heilmittel gegen Behexung in Portu-

[1] E. Tappenbeck, Deutsch Neu-Guinea 1901, 52 f. Auf dem Nikobaren-Archipel umwickeln die Eingeborenen bei Erkrankungen Finger und Zehe mit Stahldraht (Int. Arch. f. Ethn. VI 13).

[2] K. L. Parker *Euahlayi Tribe*, London 1905, 37.

[3] Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* II 53.

[4] W. Crooke *Pop. Rel. of Northern India*[2] II 45. In Irland wird eine Strähne schwarzer Wolle um das verrenkte Glied gebunden (Crooke ebenda).

[5] M. Bartels, Medicin der Naturvölker 1893, 147.

[6] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. VIII 384 f.

[7] Plinius N. H. XXVIII 48.

gal, Böhmen, Esthland und Oldenburg [1]. Um eine durch den 'bösen Blick' hervorgerufene Krankheit zu bannen, bindet man in Santiago und Villacosta in Gallizien mit einer Schnur die Daumen und großen Zehen des Kindes zusammen. Dann begibt sich die Mutter nach Mitternacht auf die Straße und veranlaßt die erste Person, die ihr beim Morgengrauen begegnet, das Band zu durchschneiden [2]. Durch seidene Bänder glaubt man in manchen Gegenden Deutschlands Krankheiten zu heilen [3]. Zu demselben Zwecke werden bei verschiedenen Völkern Netze angewandt. Der Kranke unter den Eingeborenen Borneos wird während der vorgenommenen Beschwörung mit einem Fischnetz umgeben, in deren Maschen sich die Krankheitsdämonen wie Fische verwickeln und so gefangen werden [4]. Die Annamiten pflegen aus demselben Grunde die Betten ihrer an den Pocken erkrankten Kinder mit Netzen zu umstellen [5]. In Queensland wird ein kleines Netz, in welches Straußenfedern gelegt sind, an die kranke Körperstelle gebunden, z. B. bei Kopfschmerzen an die Stirn, bei Leibschmerzen an den Bauch [6]. Bei den Patani (Malaien) wird eine an Blattern erkrankte Person mit einem roten Netz umgeben, und ihr Bett wird mit roten Vorhängen versehen [7], denn die rote Farbe ist ein wirksamer Schutz gegen die schädigenden Geister [8]. Eine

[1] S. Seligmann, Der böse Blick 1910, I 327. In Franken, Bayern und Böhmen bindet man das beschrieene Kind und macht einen festen Knoten (Seligmann I 331).

[2] Seligmann aaO. 328. [3] Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 132.

[4] Nieuwenhuis, Quer durch Borneo, Leiden 1904, II 112.

[5] M. Bartels, Die Medicin der Naturvölker 242.

[6] W. E. Roth *North-West-Central Queensland Aborigines*, London 1897, 163.

[7] N. Annandale und H. C. Robinson *Fasciculi Malayenses* II 46.

[8] Vgl. v. Duhn (oben S. 26 Anm. 3 zitiert); S. Seligmann, Der böse Blick II 247 ff., M. Bartels, Medicin der Naturvölker 147. Diese Auffassung herrschte auch bei den Chinesen (De Groot *Religious System of China* 1910, IV 962); bei den Indianern *(14th Ann. Rep. of the Bureau of Ethn.* 1899/93 P. 2. Washington 1896 p. 1037) und in Ozeanien (Int. Arch. f. Ethn. VI, 14). Daher färbte man im Altertum selbst Bäume rot, damit sich darauf kein Dämon niederlasse, vgl. Epiphanios Adv. haeres. Lib. I haeres. 18 (Patrol. Graec. ed. Migne XLI 260): *χρίουσι δὲ καὶ τὰ δένδρα, τὰς συκᾶς καὶ τὰ ἄλλα, φημίζοντες καὶ λέγοντες ὅτι, φησι, τὸ πῦρ ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ κατέφλεξέ ποτε τὴν οἰκουμένην. Τὸ δὲ σχῆμα τοῦ αἵματος τὸ πυρωπὸν ἀλεξητήριόν*

rote Schnur wird in Indien dem Patienten bei gewissen Krankheiten umgebunden[1]. Auch bei den Juden herrschte dieser Brauch. Im Talmud lehrt Rabbi Bar Zaduq, daß derjenige, der einen Faden auf etwas Rotgefärbtes bindet, einen abergläubischen Brauch begehe, dagegen gestattet dieses Rabban Gamaliel[2]. Bei den Slaven wird die durch Hexenzauber hervorgerufene Krankheit mittels eines roten Fadens geheilt, womit man Kopf, Hände, die Herzgegend und die Füße des Leidenden berührt unter dreimaliger Hersagung einer Zauberformel[3]. Bei den Iren ist es üblich, den kranken Körperteil mit einer roten Schnur zu umwickeln[4]. In deutschen Gegenden bindet man einem Kinde, das abnimmt, einen rotseidenen Faden um den Hals[5]. In Tirol hängt man einem an Bräune Erkrankten eine rote Schnur, mit der eine Kreuzotter erwürgt wurde, um den Hals[6].

Die heilkräftige Wirkung des Strickes wird besonders erhöht, wenn er zuvor mit einem Leichnam in Berührung gebracht ist. Zwecks Heilung einer Halskrankheit wurden an der oberen Lahn einem Leichnam mit einem Stricke die Hände zusammengebunden, worauf der Kranke den Strick lösen und ihn drei Tage lang auf der bloßen Haut tragen mußte oder auch solange, bis der Strick verfault abfiel[7]. Auch Plinius (N. H. XXVIII 11) lehrt, daß man sich gegen Fieber einen Strick oder einen Nagel, die vom Kreuze herrühren, um den Hals binden soll[8].

ἐστι τῆς τοσαύτης πληγῆς καὶ τοιαύτης. Der Talmud gestattet einen Baum mit roter Farbe zu färben (Sabb. 67a; Tosefta Sabb. VII 11).

[1] AV. III 9, 3. [2] Tosefta Sabbat VII 11.

[3] F. S. Krauss, Slavische Volksforschungen 1908, 65.

[4] W. G. Wood-Martin *Traces of the Elder faiths of Ireland* II 1902, 72f.

[5] J. Grimm, D. Myth.[4] III 466 Nr. 872.

[6] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. VIII 172.

[7] Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westfäl. Volksk. 1905, 283.

[8] Nach jüdischem Volksglauben diente ein Nagel, der vom Kreuz herrührt, zur Heilung einer Geschwulst (Sabbat 67a, Mišna Sabb. VI, 10). Nägel von einem Sarge, worin ein Toter lag, sind heilkräftig in Island (Ztschr. d. Ver. f. Volksk. VIII 287), an der oberen Lahn (Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. 1905, 281), in Mittelschlesien (Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. IV 83). Als Amulette werden solche Nägel verwendet in China (De Groot *Religious Syst. of China* I 328f.; VI 1090f.), Griechenland, Italien, Frankreich und Deutschland (S. Seligmann, Der böse Blick II 14; A. Wuttke,

Da nach primitivem Glauben Bäume oder Flüsse die Aufenthaltsstätten der schädigenden Geister sind, so hat man solche Stricke, woran die Krankheit gebunden ist, an Bäume gehängt[1] oder ins Wasser geworfen. In Skandinavien heilt man gewisse Krankheiten dadurch, daß man den Patienten durch einen gespaltenen Baum hindurchzieht und die Fäden und Bänder, welche von den Kranken getragen worden sind, an den Baumast festknüpft[2]. In Jerrentowitz (Ostpreußen) geht der Fieberkranke an einen Weidenbaum und bindet einen Knoten in die Zweige mit den Worten: „Liebe Weide, ich klage dir, 77 Fieber plagen mir“[3]. Die Syrer und Araber hängen die an den kranken Körperstellen aufgelegten Tuchstreifen, auf die der Krankheitsdämon hinübergeleitet ist[4], an Bäume[5]. Um den Krankheitsdämon, der sich im menschlichen Körper niedergelassen hat, wieder ins Wasser zurück-

Deutscher Volksabergl.[3] 136; Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XII 11; Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens VIII 1882, 22).

[1] Diese Vorstellung von der Übertragung der Krankheit auf Bäume herrschte besonders im deutschen Volke (vgl. Mannhardt, Wald- und Feldkulte[2] I (1904) 15 ff.; 21 ff.). In Westfalen vermag der Beschwörer von Zahnschmerz dadurch zu befreien, daß er rücklings zu einem Hollunderbaum geht, aus dessen bloßgelegtem Holz einen Splitter schneidet, den er rücklings gehend dem Leidenden bringt. Dieser ritzt mit dem Splitter sein Zahnfleisch, bis der Splitter blutig wird und so der Krankheitsgeist auf ihn übergeht, dann bringt der Beschwörer den Splitter, rückwärtsgehend, wieder zum Hollunder, drückt ihn in den Spalt, legt die aufgeschnittene Rinde wieder fest darauf und verbindet diese Stelle mit einem Faden, wodurch der Krankheitsgeist an den Baum gefesselt ist (Montanus, Volksfeste 149). [2] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. VII 44.

[3] H. Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann 1870, 54.

[4] Vgl. Apostelgesch. 19, 12.

[5] S. J. Curtiss, Ursemitische Religion 1903, 96 f. In Mecklenburg glaubte man, daß das Durchkriechen durch die von einem Doppelbaum gebildete Öffnung Heilung bewirkt, da man sich dadurch des Krankheitsdämons entledigt (K. Weinhold, Zur Gesch. d. heidnischen Ritus, Berlin 1896, 38). In Afrika und in Sindh werden zwei Bäume durch Bänder miteinander verbunden. Der Kranke, der durch diese miteinander verschnürten Bäume hindurchgeht, streift die Krankheit von sich ab (E. B. Tylor *Primitive Culture*[4] II 150; Pechuel-Loesche, Volkskunde von Loango 1907, 400). Gegen diesen Aberglauben wendet sich der Talmud: „Reš Lāqiš lehrt: Wer zwischen zwei Bäumen hindurchgeht, ist schuld an seinem Tode“ (Pesāḥim 111 a).

zubefördern, opfert bei den Garos (in Assam) der Priester in der Nähe eines Flusses, aus dem auch das für den Kranken erforderliche Wasser geschöpft war, ein Huhn auf einem besonders dazu hergestellten Altar. Dann bindet er einen langen Faden an den Altar fest und leitet denselben bis zum Hause des kranken Mannes und bindet das Ende an den Patienten fest[1]. Hier soll der Krankheitsdämon mittels des Strickes zum stellvertretenden Huhnopfer hinübergeleitet werden und im Wasser verschwinden. In Plibischken (Ostpreußen) werden dem Fieberkranken drei einzelne Garnfäden um den Leib gewunden, von denen jeder mit einem Knoten verschlossen wird. Hierbei wird folgender Spruch gesagt: „Fieber, ich verbinde dich auf siebenundsiebenzigerlei Art, und wenn ich dich verbinde, so verbleibst du; verbleibst du aber nicht, so ist kein Gott im Himmel, der den Salomo gesendet hat, zu binden deine Laster". Drei Tage lang trägt der Kranke diese Fäden; dann geht er an einen Fluß, kehrt diesem den Rücken, zerreißt die Fäden und wirft dieselben rücklings, ohne sich umzusehen, in den Fluß[2]. Im Kreise St. Goar und an der unteren Nahe wickelt man zur Beseitigung des Magenfiebers einen Faden ungebleichten Garnes dreimal in der Nabelgegend um den Leib des Kranken unter Hersagung einer Beschwörungsformel. Alsdann wird der Faden vom Patienten abgenommen und dreimal um ein Ei gewickelt, das in glühenden Kohlen gesotten, in einen Fluß auf fremdem Gemeindebann geworfen oder einem Hunde zum Fraße vorgeworfen wird[3]. Dadurch, daß der Hund es verschlingt, gelangt der in den Fäden verwickelte Dämon in den Körper des Tieres. Auch der Talmud gibt ein Mittel an, wie man

[1] Playfair *Garos*, London 1909, 91. Die Anschauung, daß der Krankendämon aus dem Wasser kommt, geht aus einer Krankenbeschwörung, die im Talmud Sabbat 66b mitgeteilt wird, hervor: Der Kranke geht mit einem neuen Topf an einen Fluß und spricht: „Fluß, Fluß, leihe mir einen Topf Wasser für den Gast, der bei mir zufällig eingekehrt ist", schwinge diesen Topf siebenmal über seinen Kopf, werfe ihn dann hinter sich mit den Worten: „Fluß, Fluß! Nimm zurück, was du mir gegeben hast, denn der Gast, den ich hatte, ist am Tage gekommen und am selben Tage wieder weggegangen". [2] H. Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann 54.

[3] Ztschr. d. Ver. f. rhein. und westfäl. Volksk. 1910, 55.

mit Hilfe eines Strickes den Dämon der Blindheit auf den Hund übertragen kann. Um den Dämon der Blindheit (*Šabrire*) auszutreiben, binde man das Ende eines aus Pferde- und Kuhhaaren hergestellten Strickes an den Fuß des Kranken, das andere Ende der Schnur an das Bein des Hundes, lasse Kinder hinter ihm Scherben mit Getöse zerschlagen [1] mit den Worten: „Alter Hund, närrischer Hahn!“ Dann nehme man sieben Stücke rohes Fleisch aus sieben Häusern und lasse es den Hund fressen auf dem Dunghaufen der Stadt. Darauf löse der Kranke den Strick von seinem Fuße mit den Worten: „Dämon Šabrire des N. verlaß den N.!“ Alsdann durchbohre man dem Hunde das Auge [2]. In der Altmark bindet derjenige, der an heftigen Kopfschmerzen leidet, einen Faden zuerst dreimal um sein Haupt und hängt ihn dann in Form einer Schlinge an einen Baum. Fliegt ein Vogel hindurch, so nimmt er das Kopfweh mit [3].

In germanischen Ländern war es besonders üblich, von einem Kinde die Krankheit dadurch abzustreifen, daß man es durch eine aus Garnfäden gemachte Schlinge hindurchzog. Das Garn muß dann an einem Ort weggeworfen werden, an den das Kind niemals hinkommen kann. Dieses ist in Skandinavien und in Westfalen Brauch [4]. Ist in Böhmen das Vieh ‘berufen’, so läßt man es dreimal durch eine Schlinge gehen [5]. Die Schlinge hat also hier die Kraft, den schädigenden Dämon zu fesseln. Ebenso hat der Faden, womit man den ganzen Körper und die einzelnen Glieder eines an Abzehrung leidenden Menschen mißt, die Wirkung, die Krankheit an sich zu ziehen [6]. An der oberen Nahe werden dann diese Fadenmaße

[1] Durch das Zerschlagen von Scherben werden nämlich Dämonen verscheucht, vgl. E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod 1911, 59f.

[2] Gittin 69a. Durch die dem Hunde vorgeworfenen Fleischstücke soll der Dämon angelockt werden und in den Hund übergehen und ihn blind machen anstelle des Menschen.

[3] Kuhn, Ztschr. f. vgl. Sprachforschung XIII 73; J. Grimm, Deutsche Myth.[4] III 343f.

[4] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. VII 46; Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volkskunde 1908, 99.

[5] A. Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 282.

[6] Vgl. Bartels, Volksanthropometrie; Sartori in der Ztschr. Am Urquell VI 59f., 87f.; Kahle, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XV (1905) 716;

um ein erbetteltes Ei gewickelt, und in heiße Asche gelegt, alsdann wird es in einen Ameisenhaufen geworfen, wodurch das „Abnehmen" verschwindet[1]. In vielen Gegenden Deutschlands ist es ferner Brauch, eine Warze dadurch zu vertreiben, daß man einen Faden um sie bindet, ihn dann vergräbt und sowie der Faden verfault, verschwindet auch die Warze[2]. Diese Sitte haben auch die Juden übernommen[3].

Der Glaube, daß man mittels Fesseln und Netze die in einem Körper hausenden, schädigenden Geister binden und sie nach einem beliebigen Ort übertragen kann, ist auf der Erde weit verbreitet gewesen. In Polynesien herrscht die Vorstellung, daß man die bösen Geister in Schlingen fangen kann. Derartige Geisterschlingen gibt es auch bei den Jevhe (in Afrika)[4]. Die Shans winden lange Tuchstreifen rund um solche Bäume, die nach ihrer Auffassung von Dämonen bewohnt sind. Auf diese Weise glauben sie die Dämonen fest eingeschlossen zu haben, so daß sie niemanden schädigen

---

Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XVII, 169; Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westfäl. Volksk. 1910, 149.

[1] Ztschr. d. Ver. rhein. u. westf. Volksk. 1905, 183. Hier wird also die Krankheit auf die Ameisen übertragen; vgl. hierzu Talm. Sabbat 66 b: Der Kranke setze sich an einen Scheideweg. Sieht er eine große Ameise, die etwas trägt, so nehme er sie, setze sie in eine Metallröhre, deren Öffnung er verschließe, mit 60 Siegelringen versiegelt. Dann schüttele er die Röhre, indem er spricht: „Deine Last komme auf mich und meine Last auf dich". Da aber schon früher ein anderer Kranker seine Krankheit dieser Ameise angewünscht haben könnte, so spreche er lieber: „Deine und meine Last komme auf dich".

[2] A. Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 311; H. Frischbier, Hexenspruch u. Zauberbann 1870, 54; Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westfäl. Volksk. 1906, 231; 1911, 228; Ztschr. f. Deutsche Myth. II (1855) 421. Besonders in Westfalen üblich, was ich selbst erfahren habe.

[3] Mitteil. d. Ges. f. jüd. Volksk. 1898, 90.

[4] Frobenius, Masken und Geheimbünde Afrikas 1898, 263. In der Mythologie Ozeaniens fängt Maui mit der Schlinge die Sonne, um ihren Lauf aufzuhalten (Frobenius, Weltanschauung der Naturvölker 138). Diese Tat wird, wie mir Dr. F. Graebner mitteilt, in der Südsee bisweilen zauberisch nachgeahmt, indem ein Mann, der für irgend eine Arbeit langes Tageslicht braucht, eine Schlinge aus einem Grashalm oder dergleichen herstellt.

können [1]. Die chinesischen Priester können mit Netzen Dämonen fangen [2].

6. Fessel und Netz zur Abwehr von Dämonen

Da die Dämonen durch Schlinge und Netz gefangen werden können, so weichen sie schon vor dem Anblick dieser Fangapparate scheu zurück. Daher sind Fangstrick und Netz vorzügliche Abwehrmittel gegen böse Geister. In Assyrien schützt eine aus weißer und schwarzer Wolle gedrehte Schnur, die das Bett und den Körper des Menschen umgibt und auch um die linke Hand gebunden ist, vor allen Krankheitsgeistern. So lautet eine assyrische Beschwörungsformel: *Bind white wool doubled in spinning on his bed, front and sides, bind black wool doubled in spinning on him, on his left hand, that there may enter no evil spirit, nor evil demon, nor evil ghost, nor evil devil, nor evil god, nor evil fiend, nor hag-demon, nor ghoul, nor robber-sprite, nor incubus, nor succuba, nor phantom-maid, nor sorcery, nor witchcraft, nor magic, nor calamity, nor spells that are not good, that they may not lay their head to his, their hand to his, their feet to his, that they may not draw nigh* [3].

Denselben Dienst leisten auch Schlinge und Netz: *Nor god, nor man can loose a snare without escape, set for evil, a net whence none can issue forth, spread for evil. Whether it be evil Spirit, or evil Demon, or evil Ghost, or evil Devil, or evil God, or evil Fiend, ... or evil Plague, or Fever sickness, or unclean Disease* [4]. In China werden vor den Türen Stricke aus Binsen als Schutz gegen böse Geister angebracht [5]. Ein netzförmig verschlungenes Band gilt dort als Symbol für langes Leben [6]. Die Sänfte, in der sich eine schwangere Frau befindet, umgibt man mit einem Netze, und als wirksames Schutzmittel gegen dämonische Einflüsse tragen Kinder Gürtel aus alten Fischnetzen [7]. Bei den niederen Kasten Indiens ist es

[1] Leslie Milne *Shans at home* 1910, 36.
[2] S. Seligmann, Der böse Blick II 229.
[3] R. C. Thompson *Semitic Magic* 171. [4] Thompson aaO. 123f.
[5] J. J. M. de Groot *Religious System* VI 957.
[6] Int. Arch. f. Ethn. IX 162f. [7] Seligmann, Der böse Blick II 229.

Brauch, in dem Gemache einer Wöchnerin ein Netz aufzuhängen, wodurch die bösen Geister ferngehalten werden[1]. Die Lāmas in Tibet tragen ein Strickamulett gegen die Angriffe der Dämonen[2]. In Siam bindet man sich als Schutz gegen die schädigenden Geister einen weißen Faden um. Aus demselben Grunde wickeln die Shans um das Handgelenk eines Kindes siebenmal einen Faden[3]. Bei den Todas befestigt die Wöchnerin, sobald sie vom Wochenbett aufsteht, einige Schnüre an der rechten Seite ihres Taillenbandes[4]. Bei den Guriern wird die Wöchnerin mit einem Netze bedeckt[5]. Zum Schutz gegen Schlangenbiß trägt der Vedda (Ceylon) um seine Beine eine aus menschlichen Kopfhaaren verfertigte Schnur[6]. Die eingeborenen Frauen im Innern Nordluzons haben sich zum Schutze gegen Dämonen am Unterarme die Figur eines Netzes eintätowiert[7]. Der Patani (Malaien) glaubt die bösen Geister durch das Bild einer Schlinge fernzuhalten. Zu dem Zwecke werden Schlingen und solche Teile einer Schlingpflanze, die in einem Knoten schlingartig verwachsen sind, über die Türen der Häuser gehängt[8]. In altägyptischen Abbildungen tragen Asiaten ein mit einer Schleife versehenes Stirnband, während das Handgelenk mit Schnüren umwickelt ist[9]. Im alten Ägypten band man sich ein Strickamulett mit drei Knoten um sein Bein fest, ferner hing man sich derartige Stricke um den Hals, um vor den unsichtbaren Feinden geschützt zu sein. Eine aus vier Leinenfäden gedrehte Schnur, worin vier Knoten gemacht wurden, wurde um den Hals eines Kindes gelegt, „so ist es von seinem Feinde befreit“[10].

[1] W. Crooke *Popular religion and folk-lore of Northern-India* 1896, Vol. II 36.

[2] Hildburgh *Journ. of Anthrop. Inst. of Great Britain and Ireland* 1909, 391.

[3] Leslie Milne *Shans at home* 1910, 36.

[4] W. H. R. Rivers *Todas* 1906, 325 und 327.

[5] H. Ploss, Das Weib[7] II 415.

[6] C. G. Seligmann *Veddas*, Cambridge 1911, 197 f.

[7] Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop. u. Ethnol. 1889, 680. Die Tätowierung dient als Abwehr der bösen Geister (Waitz-Gerland, Anthropologie V 2, 67; VI 35 f.; W. Wundt, Völkerpsychologie Bd IV: Mythus u. Religion, 2. Aufl. T. 1, 322).

[8] Annandale und H. C. Robinson *Fasciculi Malayenses* II 49.

[9] J. Benzinger, Hebr. Arch.[2] 74 Abb. 77, Abb. 37.

[10] Erman, Zaubersprüche für Mutter und Kind 1901, 37. Demselben

Ein mit sieben Knoten versehener Faden war ein beliebtes Amulett[1]. Die ägyptischen Zeichen für Schutz sind knotenartige Schleifen[2]. Auch bei den Juden trugen die Kinder in talmudischer Zeit knotenartige Schnüre als Schutzmittel gegen dämonische Einflüsse[3]; ferner trugen Rinder zum Schutz vor den schädigenden Geistern ein Band zwischen den Hörnern[4], wie aus demselben Grunde nach einem altdeutschen Brauch dem Vieh an die Hörner oder an den Hals und Schwanz rote Bänder angebunden werden[5], und man noch heutzutage in der oberen Lahngegend einer neugekauften Kuh den Strick, an dem man sie nach Hause geführt hatte, um die Hörner schlingt, „sonst verzieht sich die Milch“[6].

Als ein Schutz gegen dämonische Angriffe wird wohl auch dem Holofernes das Mückennetz gedient haben, weshalb Judith dasselbe nach seiner Ermordung „zum Weihgeschenk für Gott“ gab[7].

Zweck diente eine Haarflechte, in die man vier Knoten machte (Erman aaO. 35).

[1] Erman aaO. 51 f. Ägyptische Schnüre mit mehreren Knoten besitzt das Berliner Museum (Erman 31).

[2] Erman aaO. 31. Über ägyptische Knotenamulette vgl. Bissing, Arch. f. R. W. Beiheft zu Bd VIII 22 ff.

[3] Kiddušin 73 b, Sabbat 66 b. Noch heutzutage binden die Juden im Rheinland und in Süddeutschland einem neugeborenen Knaben einen Faden, woran eine alte oder mehrere alte Münzen gehängt sind, als Amulet (Kamea) um den Hals.

[4] Sabbat 54 b. [5] A. Wuttke, Deutscher Volksaberglaube[3] 131.

[6] Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westfäl. Volksk. 1905, 293. Im Pandschab legte ein alter Mann zum Schutz gegen den bösen Blick um den Hals seiner großen schönen Ziege einen dicken Strick (S. Seligmann, Der böse Blick II 287).

[7] Judith 16, 20. Die Dämonen dringen zuweilen in Gestalt von Mücken und Fliegen in den Körper ein. So flog nach Talmud Gittin 56 eine dämonische Mücke in die Nase des bösen Titus und hat ihn sieben Jahre lang gequält, bis er daran starb. Die Krankheitsgeister der Lappen haben die Gestalt von Fliegen. Eine Geschwulst, ein Anschwellen des Leibes, ja selbst einen Blutsturz schrieb man den Fliegengeistern zu (J. Lippert, Kulturgesch. d. Menschheit II 391); vgl. den Baal Zebub Fliegen-Baal (II Kön. cap. 1), an den der erkrankte König Ahasja Boten sendet. Im Altpersischen haben die Leichendämonen die Form einer Fliege (Vend. VII 2).

Sehr zahlreich sind die Schnuramulette in Afrika vertreten. In Westafrika bindet man sich einen Faden um die Waden[1]. In Togo dienen solche Zauberschnüre zur Verhütung eines Unglücks oder feindlichen Überfalls. Eine Schnur aus halb weißer und halb gelber Baumwolle, in welche in kurzen Zwischenräumen Knoten geknüpft sind, wird von schwangeren Frauen um den Hals getragen in dem Glauben, daß sowohl sie als auch das Kind vor Unheil geschützt sind[2]. Bei den Eingeborenen von Moschi (am Kilimandjaro) legt der Medizinmann einer schwangeren Frau eine Schnur um, wodurch die Frau vor Fehlgeburt geschützt ist[3]. Ebenso binden die Bogos einer Wöchnerin nebst Kind um den Arm ein aus Palmenzweigen hergestelltes Band[4]. Ein Strick, den sich eine Frau in Akkra (Goldküste) um das Handgelenk windet, verleiht ihr Kraft und Gesundheit[5]. Die Eweer und die Neger in Akkra binden einem neugeborenen Kinde Schnüre um Hals, Arme und Füße, um es vor den bösen Geistern zu schützen[6]. Bei den Suaheli trägt ein Säugling zur Förderung seines Wachstums um den Hals eine Schnur, welche unter Hersagung der Koran-Sure 36 zurechtgedreht ist. Diese Sure wird bei der Herstellung der Schnur siebenmal rezitiert und jedesmal, wenn man damit zu Ende ist, wird ein Knoten in die Schnur gemacht[7]. Schmale Riemen aus dem Felle eines geopferten Schafbockes binden sich die Masai als Amulettringe um den rechten Mittelfinger[8]. Ihren schönen, ausgewachsenen Rindern hängen sie eine Lederschnur oder einen Strick, der mit Kauri-Muscheln benäht ist, um den Hals, wodurch sie vor Krankheit

---

[1] Frobenius, Weltanschauung 536; vgl. ferner Frobenius, Masken 108.

[2] C. Spieß, Globus Bd 81 (1902) 318f.

[3] Raum, Arch. f. R. W. XIV 205.

[4] Munzinger, Sitten und Recht der Bogos 1859, 37.

[5] Dennis Kemp *Nine years at the Gold Coast* 1898, 125 nebst Fig. 5.

[6] J. Spieth, Religion der Eweer 1911, 228. Einer kinderlosen Ehefrau, die den Gott Tro um Gewährung eines Kindes bittet, bindet der Priester eine Schnur aus dem Baste der Palme um den Hals, an deren Enden zwei Kaurimuscheln befestigt sind (Spieth aaO. 58, Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* I 1885, p. 154).

[7] C. Velten, Sitten und Gebräuche der Suaheli 1903, 103f.

[8] M. Merker, Masai 1904, 200f. Die Mütter stecken auf den zweiten

bewahrt sind[1]. Die Eingeborenen von Britisch Zentral-Afrika hängen zum Schutz des Hauses eine Schnur an die Haustür[2]. Schnüre, die besonders ein Zauberer geknotet hat, werden in Loango als Amulette getragen[3]. Um die Beine geschlungene Sehnen, sowie Riemen aus der Haut der Antilope, ferner um Arme und Taille geknüpfte Schnüre, woran Hörnchen hängen, sind dort hervorragende Schutzmittel gegen Dämonen[4]. Um solche bösen Geister vom Dorfe fernzuhalten, wird in Loango eine Schnur um das Dorf gespannt und daran entlang ein Tier, gewöhnlich eine Ziege, getragen, die man nachher schlachtet und verspeist[5].

Auf den Hebriden werden schwarze, mit Knoten versehene Wollfäden als Schutzmittel angewandt[6]. Schnuramulette kommen auf den Shortlands-Inseln häufig vor. Von den Männern werden hauptsächlich Schnüre aus Bast und Pflanzen getragen, damit sie gegen Krankheiten und böse Geister gefeit sind. Zuweilen sind an der Schnur noch Krokodilzähne angehängt. Selbst die Plantagen, Gärten und Felder werden durch Schnüre oder Flechtwerk gegen dämonische Einflüsse geschützt[7].

Bei den Eingeborenen Amerikas herrscht dieselbe Sitte. Die Kinder der Musquakie-Indianer tragen Fußbänder zum Schutz gegen Krankheiten. Ein Kopfband (besonders aus Silber) trägt zu demselben Zweck der Erwachsene[8]. Ebenso

---

Zeh des rechten Fußes ihres Säuglings einen einfachen Kupferdrahtring als Schutzzauber gegen Krankheit (Merker aaO. 143).

[1] Merker aaO. 168.

[2] A. Werner *Natives of British Central Afrika* 1906, 80 f.

[3] Pechuel-Loesche, Volkskunde von Loango 1907, 366, 373, 400, 402.

[4] Pechuel-Loesche aaO. 351. [5] Pechuel-Loesche 310.

[6] S. Seligmann, Der böse Blick I 329 f.

[7] C. Ribbe, Zwei Jahre unter den Kannibalen der Salomo-Inseln 1903, 151. In Melanesien ist zuweilen vor dem Eingange des Dorfes eine Schnur gespannt, um böse Geister abzuhalten (O. Finsch, Ethnol. Erfahr. und Belegstücke aus der Südsee, Wien 1888 ff. S. 457).

[8] M. A. Owen *Folk-lore of the Musquakie Indians* 1904 p. 129 u. 110 ff. Bei den Paressi (Zentralbrasilien) tragen die Männer um die Oberarme und an den Unterschenkeln festanschließende gewebte Bänder, die Frauen dagegen Kniebänder aus Kautschuk (K. v. d. Steinen, Unter den Naturvölkern Zentralbrasiliens 1894, 432).

binden die Tena-Indianer (Alaska) um das Handgelenk oder um die Brust eines Säuglings einen Faden, dessen zauberkräftige Wirkung zuweilen noch durch angehängte Perlen erhöht wird[1]. Ein kleines Netz, das über die Haustür oder das Fenster gehängt wird, schützt das Haus vor den bösen Geistern, denn die Dämonen werden in dessen Maschen gefangen und meiden daher ängstlich ein solches Haus[2].

Derartige Amulette waren auch in Europa üblich. Bei den Griechen und Römern wurden Band- und Fadenamulette um die Füße oder um das Haupt gebunden. Die Knaben trugen besonders am Handgelenk ein solches Band[3]. Nach Juvenal 5, 165 trugen die ärmeren Knaben am Hals eine Knotenschnur (*nodus*). Menschliche Porträts, Kannen und Gläser sind daher häufig mit Fäden und Bändern verziert oder mit einem Netz umsponnen[4]. Die Schnurkeramik findet sich auch in ganz Zentraleuropa, Ungarn, Rußland, Holland, Frankreich. Die Bandkeramik tritt in Deutschland von Schlesien bis zum Rheinlande, aber im Osten bis Japan und im Westen bis Portugal auf[5]. Schnur- und Bandkeramik kommt bereits in den steinzeitlichen Wohnstätten Mitteldeutschlands häufig vor[6].

Eine einem verschlungenen Knoten ähnliche Zeichnung, der sogenannte „Zwifelstrick", am Scheunentor angebracht, ver-

---

[1] Anthropos 1911, 257. [2] Anthropos 1911, 723.

[3] Vgl. P. Wolters, Arch. f. R. W. VIII Beiheft 4, 6ff., 14. Weiteren Stoff bietet J. Heckenbach *De nuditate sacra sacrisque vinculis* (RGVV IX 3) und Jakob Pley *De lanae in antiquorum ritibus usu* (RGVV XI 2).

[4] Vgl. Bonner Jahrb. Bd 61, 41f.; 74, 81ff., 81, 224f.; Klinkenberg, Das römische Köln 1906, 285, Fig. 119; 295, 305; 286, 288, 290, 292, 297, 300, 324; 314, 336; 317, 324, 328. Ein fahrbarer Opferkessel aus Larnaka auf Cypern ist mit vielen Strickmustern geschmückt (Furtwängler, Sitz. Ber. Münchener Ak. Wiss. 1894, 411ff.). Das Walraf-Richartz Museum in Cöln besitzt einen Glasbecher, der mit einem Netz umsponnen ist (Nr. 680). Ferner sind in Cöln gefunden zwei aus dem 4. Jahrhundert stammende große Kugelbecher, aus deren Körper im unteren Teil ein Netz herausgearbeitet ist (Klinkenberg aaO. 287).

[5] Kupka, Praehistor. Ztschr. II 45.

[6] C. Rademacher, Führer durch das städtische Praehistor. Mus. Cöln 1910, 90ff.; vgl. ferner Die Bandkeramik der steinzeitlichen Gräberfelder . . . von Worms, in der Festgabe zur 34. Deutschen Anthr. Versamml. Worms 1903.

leiht dem Hause in Süddeutschland und in der Schweiz Schutz vor dämonischen Einflüssen [1]. Wer eine Schnur bei sich trägt, womit ein Bruchschneider einen geschnittenen Bruch verbunden hat, hebt nach dem deutschen Volksglauben die schwerste Last ohne Gefahr. „Christnachts nasse Strohbänder um die Obstbäume gebunden, macht sie fruchtbar“ [2]. Wenn in Island auf den Bändern, welche die Seeleute an ihren Kleidern haben, oder auf ihrer Angelschnur ein Knoten oder eine Schleife entsteht, so bedeutet dieses großen Erfolg [3]. In Thüringen wird die Tür des Zimmers, in welchem eine Wöchnerin liegt, nach der Entbindung nachts mit einem blauen Schürzenband bis zur Kindtaufe zugebunden [4]. In vielen Gegenden Deutschlands herrscht der Glaube, daß das von der Spinne gesponnene Netz das Haus vor vielem Unglück bewahrt [5], da das Netzmotiv alle feindseligen Dämonen von Menschen und Gegenständen fernzuhalten vermag.

In Rußland dient ein mit Knoten versehener Faden sehr häufig als Amulett [6]. Der Slave in der Herzogowina glaubt gegen nächtliche Quälgeister am besten dadurch geschützt zu sein, daß er sich vor dem Schlafengehen einen Faden um die große Zehe bindet [7]. In Serbien umgibt man das Bett der Wöchnerin und die Wiege mit einem Stricke zum Schutze für Mutter und Kind [8]. Wollen sie verhindern, daß Hexen das Vieh schädigen, so pflegen die chrowotischen Bauern einen Faden um das ganze Gehöft herumzuziehen. Den Faden muß man aber eigenhändig am Quatemberfasten gesponnen haben [9].

[1] S. Seligmann, Der böse Blick II 293.

[2] J. Grimm, Deutsche Myth.[4] III 440 Nr. 170; 439 Nr. 153.

[3] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. VIII 161.

[4] A. Wuttke, Deutscher Volksabergl. § 581. In Ungarn werden zu demselben Zweck die Türen mit Unterhosenbändern zugebunden (Temesvary, Volksbrauch und Aberglaube . . . in Ungarn 70).

[5] Ztschr. f. Deutsche Mythol. II 420; III 311; Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 206; Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XX 383.

[6] Frazer *Golden Bough*[2] I 399.

[7] F. S. Krauß, Slavische Volksforschungen 152.

[8] S. Seligmann, Der böse Blick II 95.

[9] F. S. Krauß, Slav. Volksf. 76. Der Livländer, der seine Herde vor bösen Dämonen bewahren will, sammelt morgens am 21. April soviel Holzspäne als er Vieh hat, und bindet an die Spitze einer Rute einen roten

Östlich von der Elbe war es Brauch, daß sich gewisse Leute als Sühne für eine begangene Untat um den Hals oder um den Arm unten am Handgelenk einen Strick oder eine Schnur banden [1] wohl als Schutz vor dem bösen Zauber der Feinde. Die schottischen Mütter binden sich blaue Wollfäden um ihren Hals, um gegen dämonische Angriffe gefeit zu sein [2]. Der Schottländer, der die Hexen von den Stallungen fernzuhalten sucht, flicht einen Hanfstrick verkehrt mit der linken Hand und bindet denselben bei Sonnenuntergang um den Hals der Tiere [3]. In Nordosten Schottlands haben die Hexen keine Macht über diejenigen Tiere, die ihre Leine um den Hals tragen [4]. In Italien und Sizilien schützt ein mit mehreren Knoten versehener Strick vor dem 'bösen Blick' (*Jettatura*) [5]. Im Departement Hérault verfertigen die Frauen aus einem Teil des Kopfkissens eine Art Schnur und hängen sie den Kindern um den Hals [6].

Das Schnuramulett ist aber besonders zauberkräftig, wenn der Strick von einem Leichnam herrührt oder rotgefärbt ist. Der Strick eines Gehängten schützt in Böhmen ein Haus vor Blitz [7]. Nach Palladius [8] soll man, um Tauben an den Schlag zu fesseln, an den Eingängen zum Taubenschlage den Strick eines erdrosselten Menschen aufhängen. Ein volksmedizinisches Werk der slavischen Juden schreibt vor, daß derjenige, der sich vor Unglück schützen will, den Strick, mit dem ein Verbrecher gehenkt worden ist, sich umgürten soll [9].

In China werden zwecks Förderung der Gesundheit und des Wachstums der Kinder in die Zöpfe der Knaben und

---

und blauen Garnfaden mit den Worten: „Ich binde den Wolf". Nachdem er dieses neunmal getan hat, steckt er die Rute in die Holzspähne. Auf diese Weise ist das Vieh geschützt (A. Featherman *Soc. Hist. of race of mank.* IV 509).

[1] Vgl. W. v. Schulenburg, Verh. Berl. Ges. f. Anthr. Ethnol. 1898, 76 f.
[2] Crooke *Popular religion . . . of Northern-India*[2] II 45.
[3] Seligmann, Der böse Blick II 95.
[4] Seligmann aaO. II 228.
[5] Seligmann aaO. II 95 und 228.
[6] Seligmann aaO. II 228.
[7] A. Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 304.
[8] Palladius, De re rustica I 24.
[9] Sēfer Refuōh, Kolomea 1880 Bl. 20a.

Mädchen rote Schnüre hineingeflochten[1]. Die Hindus wickeln einen roten Faden um den Leib ihrer Kinder[2]. Im alten Indien wurde eine rote Schnur, die mit einer blauen zusammengedreht wurde, als vorzügliches Schutzmittel angesehen[3]. Die Amulette für Haus und Geräte sind in Dahome einfache rote Stricke, die in Abständen mit trockenen Blättern versehen sind[4]. Die Frauen der Eingeborenen Brasiliens tragen rote oder schwarze Schnüre[5]. In Zentralbrasilien bindet man zum Schutz gegen dämonische Einflüsse um den Hals des Kindes ein rotes Bändchen[6].

Auch die Griechen und Römer hielten rote und gefärbte Wollfäden für ein vorzügliches Schutzmittel, weshalb man solche um den Nacken trug[7]. Der Talmud berichtet, daß man rote, mit Knoten versehene Schnüre um den Hals der Kinder zum Schutze gegen Krankheit zu binden pflegte[8], er verbietet aber einen roten Faden an einen Finger zu binden, da dieses eine heidnische Sitte sei[9]. Ein roter und ein weißer Faden, der in Mazedonien um das Handgelenk der Mädchen gewunden wird, schützt sie gegen Krankheiten[10]. Bei den Kopten (in Ägypten) und auf der Balkanhalbinsel ist man durch Umbindung eines roten Fadens gegen Behexung gefeit[11]. Eine um das Handgelenk gebundene rote

[1] De Groot *Relig. Syst. of China* 1910 VI 962.

[2] S. Seligmann, Der böse Blick II 256.

[3] Kauś. Sūtra 16, 20; 32, 17; 48, 40; Caland, Altind. Zauberritual 36; 106; 170. Winternitz, Altind. Hochzeitsrituell, in den Denkschr. Wiener Ak. Wiss. XL 67. Bei den Burmesen dienen auch rote Korallen als Amulette (*Journ. Anthr. Inst. of Great Britain and Ireland* 1909, 400); vgl. auch S. Seligmann, Der böse Blick II 32 f.

[4] Frobenius, Weltanschauung 329.

[5] v. Spix und v. Martins, Reise in Brasilien 1823 I 368.

[6] v. d. Steinen, Unter d. Naturvölkern Zentralbrasiliens, Berlin 1894, 558.

[7] Theokrit II 2; Tibull I 5, 15; Vergil Ecl. 8, 73; Ciris 371; Ovid Fast. II 575 Am. I 8, 8; III 7, 79; Nemesianus Buc. 4, 62; Persius Sat. II 31; Petron. 131 (ausgeschrieben aus Wolters aaO. 19).

[8] Šabbāt 66 b.

[9] Tosefta Šabbāt VII 1; Jalqut I Abschn. 587. Daß in Josua 2, 18 der rote Strick, womit die Kundschafter an der Mauer herabgelassen wurden, ein Schnuramulett sein soll, wie H. Holzinger, Das Buch Josua 1901, 4 annimmt, ist mir sehr unwahrscheinlich.

[10] G. F. Abbot *Macedonian folklore* 1903, 227.

[11] S. Seligmann, Der böse Blick II 253 f.; Kel Szemle VII 157 f.; 160.

Schnur schützt nach dem Volksglauben der slavischen Juden gegen den „bösen Blick“ [1]. Diese Sitte herrscht auch in Rumänien [2], in Böhmen [3], Polen [4], Österreich [5], Schlesien [6] und im deutschen Volke [7]. In der Bukowina bringt der Rumäne an der Tür des Hauses, in welchem eine Wöchnerin wohnt, ein rotes Band an, „damit die Wöchnerin nicht verschrieen wird“ [8]. In Serbien und in Ungarn trägt die Frau während der Schwangerschaft ein rotes Band um den Mittelfinger [9]. Auch in Serbien [10] wird die Wöchnerin nebst Kind durch einen roten Faden geschützt, ebenso im alten Griechenland [11], in Rußland [12], bei den Deutschen in Iglau (Mähren) [13], in verschiedenen Gegenden Preußens [14]. In Deutschland, Dänemark, Mähren, Böhmen, bei den Huzuls (in den Karpathen), in Rußland, Spanien, Portugal, Northumberland, Schottland, Island schützen rote Schnüre nicht nur Menschen, sondern auch Tiere und Gegenstände vor Unheil [15]. Dieselbe verstärkende

---

[1] Mitteil. Ges. f. jüd. Volksk. 1908 Heft 1, 12.

[2] Ztschr. f. österr. Volksk. II 282 und 318.

[3] Grohmann, Abergl. aus Böhmen und Mähren 112 und 156.

[4] Wisła VIII 765.

[5] Kremser Gymnasial-Progr. 1869, 55; Germania 25, 427.

[6] Mitteil. schles. Volksk. 13, 54; Seligmann, Der böse Blick II 223; 249 f.

[7] A. Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 382; J. Grimm, Deutsche Myth.[4] III 466 Nr. 869. „Wenn das Kind zum ersten Mal in die Wiege gelegt wird, pflegt man bei den Esthen ihm ein Messer, einen Kreuzschlüssel und etwas rotes Garn zur Seite zu legen. Dadurch wird es gegen Zauberei geschützt“ (J. Grimm aaO. III 488 Nr. 32).

[8] Ztschr. f. österr. Volksk. II 1896, 285.

[9] Temesváry, Volksbräuche und Aberglaube in Ungarn 69 und 77.

[10] H. Ploß, Das Kind in Brauch und Sitte der Völker[3] 1911, I 109.

[11] Johannes Chrysost. *in ep. I ad Corinth.* 12, 7.

[12] Frazer *Golden Bough*[2] I, 400.

[13] Piger, Ztschr. d. Ver. f. Volksk. IV 1896, 253.

[14] Am Urquell VI 23 (in Pommern); Töppen, Aberglaube der Masuren[2] 41; Drechsler, Sitte und Volksglaube in Schlesien I 208.

[15] Seligmann, Der böse Blick II 248 ff.; 329; Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1855, 42. 47; H. Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann 1870, 15; Frazer *Golden Bough*[3] P. I *The magic art* Vol. 2, London 1911, 336; derselbe *Golden Bough*[2] I 400. Will man auf dem Hunsrück im Spiele gewinnen, so bindet man mit einem roten Faden das Herz einer Fledermaus an seinen Arm (Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westfäl. Volksk. 1911, 147).

Wirkung, wie die roten Fäden, üben die an den Amulettschnüren befestigten Hirschhufe, rote Perlen und Korallen aus, wie sie z. B. bei den Eingeborenen von Britisch Nord-Amerika, bei den Dajaks, Veddas, den Berbern und den arabischen Beduinen vorkommen[1].

Bei vielen Völkern wurde das ursprüngliche Schlingenamulett zu einem heiligen Leibgürtel. Der chinesische Priester hat ein rotes Band um seine Taille gewunden, wenn er böse Geister verscheuchen will[2]. Bei den Indern und den Anhängern der altpersischen Religion wird der Knabe in die heilige Gemeinde mittels Bekleidung mit einem Gürtel oder einer Schnur aufgenommen. Der Brahmane wird im achten Jahre, der Kṣatriya im elften Jahre und der Vaiśya im zwölften Jahre mit der Schnur versehen. Erst nach der Umgürtung darf der Lehrer den Schüler die Vedas und die Reinheitsgebräuche lehren[3]. Bei den Zarathuštra-Anhängern wird das Kind, das bis zu sechs Jahren als sündenfrei gilt, im siebenten Jahre mit einem Gürtel (*Aiwiyaonhana*) bekleidet[4]. Nach Vendidād 18, 9 muß man den Gürtel auch während der Nachtzeit anhaben. In dem Orden der Bakhtašiyah in Bukhara ist ein Gürtel im Gebrauch, der gleichzeitig als Talisman dient. Beim Ablegen desselben sagt man: *I tie up greediness and unbind generosity, I tie up anger and unbind meekness, I tie up avarice and unbind piety, I tie up ignorance and unbind the fear of God, I tie up passion and unbind the love of God, I tie up hunger and unbind spiritual contentment, I tie up Satanisme and unbind Divineness*[5]. Die Eingeweihten von Samo-

[1] C. Hill-Tout *British North America* I 1907, 207; H. Ling Roth *Natives of Sarawak* 1896 I 259; Seligmann *Veddas* 1911, 205 f.; A. Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* V, London 1881, 273. 359.

[2] De Groot *Religious System of China* 1910, Vol. VI 1261.

[3] Āśv. Gṛh. Sūtra I 20; Yājñavalkya I 14, 37. Der Hindu-Gott Brahmā ist stets mit einer Gebetsschnur abgebildet (Juynboll, Katal. d. ethnogr. Reichsmuseums V 1909, 1 ff., 20).

[4] Vgl. F. Spiegel, Awesta I (1852) 9. In Persien wird gewöhnlich ein Stück von der Schnur, die sonst als Kleidergürtel dient, zwecks Heilung von Krankheiten zu Asche verbrannt und dem Patienten zu trinken gegeben (S. Seligmann, Der böse Blick I 306). Hier scheint noch ein Überrest von dem ehemaligen Glauben an die heilige Schnur vorhanden zu sein.

[5] Thompson *Semitic Magic* 169.

thrake trugen eine purpurne Binde um den Leib[1]. Dem Gürtel der Aphrodite wohnt die Zauberkraft der Liebe inne[2]. Der Gürtel Thors verleiht große Stärke[3]. Im Jahre 1307 erhob man gegen Tempelritter die Anklage, daß der Strick, den sie um den Leib trugen, ihnen als Talisman diene, nachdem sie ihn in Berührung mit einem Götzen gebracht hätten[4]. Während des russisch-japanischen Krieges haben die japanischen Frauen Leibbinden für ihre Söhne und Gatten im Kriege angefertigt, die als Amulett gegen Schuß, Hieb und Stich schützen sollten[5]. In Süd-Togo erhält der Mawu-Priester bei der Priesterweihe eine weiße baumwollene Schnur, die er sich umbinden muß[6]. In Australien und Tasmanien gibt man dem Knaben bei der Mannbarkeitszeremonie einen Gürtel aus Menschenhaaren[7]. In Guayana wird ein netzartiger Gürtel bei gewissen Prüfungen vor Erlangung der Häuptlingswürde getragen[8]. Die Frauen der Tena-Indianer (in Alaska) tragen um ihre Taille ein aus der Haut des Stachelschweines verfertigtes Band, das nach ihrem Glauben bewirkt, daß sie ohne Gefahr Kinder zur Welt bringen werden[9]. Ähnlich sucht bei den Gräco-Walachen eine bisher mit Kindern unglückliche Ehefrau von einer Pilgerin die „Phokea (*ζώνη τῆς Παναγίας* = Gürtel der Muttergottes), einen behaarten Ledergurt zu erlangen", den sie sich umgürtet und bis zur Geburt trägt[10].

---

[1] Vgl. Schol. zu Apoll. Rhod. I 917: *περὶ γὰρ τὴν κοιλίαν οἱ μεμνημένοι ταινίας ἅπτουσι πορφυρᾶς.*

[2] Il. 14, 214 f.

[3] Vgl. Schwenck, Die Sinnbilder der alten Völker 1859, 181.

[4] J. A. Dulaure, Zeugung in Glauben, Sitten und Bräuchen 1909, 232.

[5] E. Schiller, Shinto 1911, 68.

[6] J. Spieth, Religion der Ewer 1911, 19.

[7] J. Bonwick *Origine of the Tasmanians* 1870 p. 201. Ein sehr wirksamer Schutz gegen bösen Zauber ist bei den Tasmaniern ein Gürtel aus Menschenhaaren nebst einem Stricke, der aus den Wurzelfasern einer Binse hergestellt ist (Bonwick aaO. p. 179). Die Tasmanier haben diesen Männergürtel, wie Dr. F. Graebner vermutet, wahrscheinlich während ihrer Deportation von den Australiern übernommen. Das Anlegen des Gürtels bei der Jünglingsweihe ist auch in Melanesien häufig.

[8] Einen solchen Gürtel besitzt das Rautenstrauch-Joest-Museum, Cöln.

[9] Anthropos 1911, 701. [10] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. IV 143.

7. Der Trauerstrick

Bei verschiedenen Völkern ist es Sitte, daß bei einem Todesfall die nächsten Verwandten des Toten sich einen Strick umbinden. Hiermit wollte man sich ursprünglich vor den unsichtbaren Angriffen des Dahingeschiedenen schützen. Denn vor einer Schlinge beben die bösen Geister zurück[1]. Daher krochen im alten Indien die Leidtragenden beim Verlassen des Begräbnisplatzes unter einem dornigen Ast und einer Schlinge hindurch[2], denn sowohl der Dorn[3] als auch die Schlinge bilden ein Hemmnis für die Dämonen. In Neu-Guinea besteht die Trauertracht einer leidtragenden Frau gewöhnlich in einem Netz. Bei den Lae-Womba tragen die Witwen zwei

---

[1] Nach Frobenius, Weltanschauung der Naturvölker 144 und 326 soll der Trauerstrick ein Verbindungsmittel des Lebenden mit dem Toten darstellen: „Der Überlebende will noch mit dem Toten in Beziehung bleiben". Doch die älteste Art der Totenbestattung, die den Zweck hatte, die Rückkehr des Totengeistes unmöglich zu machen, widerspricht dieser Auffassung, siehe S. 23ff. und ferner S. 41f. wo die Schnuramulette Schutz vor bösen Geistern gewähren.

[2] Caland, Die altindischen Toten- und Bestattungsgebräuche 1896, 74.

[3] So hängen die Dajaks (in Borneo) an das Haus der Wöchnerin eine Schlingpflanze mit scharfen Dornen als Schutzmittel (H. Ploß, Das Kind, 3. Aufl. 1911 Bd I 118). Die Eingeborenen des Sawu- oder Haawu Archipels suchen den Zutritt der Dämonen zum Hause einer Wöchnerin durch Dorngebüsch zu verwehren (Ploß, Das Weib[9] II 324). In Rom und Griechenland herrschte die Vorstellung, daß der Weißdorn (*ῥάμνος*) vor dämonischen Einflüssen schütze, weshalb man ihn bei Geburten und Todesfällen am Eingange des Hauses anheftete (Ovid Fast. VI 129ff. und 165; Bötticher, Baumkultus 360; Preller, Röm. Myth.[3] II 238; E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod, 1911, 73). In Island kommen Gespenster oder sonstige Dämonen nicht ins Haus, an dem ein Dorn befestigt ist (Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XIII 275). Gegen diesen Brauch, der auch bei den Juden üblich war, wendet sich Tosefta Šabbāt VII 4: „Wer das Fenster mit einem Dornzweige verschließt, übt einen heidnischen Brauch". Die Wolofs (Afrika) umgeben das Grab mit einem Dornbusch (A. Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* I 1885, 357). Die mit Stacheln versehenen Zweige einer wilden Rose werden bei den Wotjäken als Schutz gegen böse Geister über die Tür der Hütte gehängt (A. Featherman aaO. IV 525). Aus demselben Grunde legen die Indianer von Britisch Columbia Dornen um ihre Betten (Frazer *Golden Bough*[2] II 142).

bis drei Netze über dem Rücken und ebenso viele über Brust und Bauch, die zum Teil über dem Rücken zusammengeschlungen werden. In Bukana hängt über Brust und Rücken des trauernden Witwers ein Netz, während er sich um den Hals dicke Schnüre gelegt hat. In der Umgegend von Kap König Wilhelm trägt man neben der Halsschnur auch eine Netzmütze während der Trauerzeit[1]. Bei Kap Huongolf trägt ein Leidtragender als Abzeichen der Trauer einen Rotang-Gürtel. Am weitesten sind in Neuguinea die Trauerhalsschnüre verbreitet[2]. Die Trauertracht der Männer und Frauen auf der Dampier-Insel besteht darin, daß der ganze Kopf und Oberkörper derart mit Schnüren behangen sind, daß man von der Haut kaum noch etwas sieht und das Gesicht vollkommen bedeckt ist[3]. Die Eingeborenen Australiens tragen als Trauerzeichen ein gelbes Halsband, das zehn- bis zwanzigmal um den Hals gewickelt ist[4]. Auf den Shortland-Inseln müssen alle Leidtragenden Schnüre aus weißen Fasern um Arm, Brust und Leib anlegen[5]. Auf den Mitchel-Inseln tragen die nächsten Angehörigen eines Toten zwei bis drei Wochen lang nach dem Begräbnis Trauergürtel um die Taille und Schultern. Ebenso sind auf Neu-Caledonien Trauergürtel üblich[6]. Weithin über den Westen Afrikas ist es Sitte, als Zeichen der Trauer einen Strick zu tragen[7]. Um vor den Totengeistern sicher zu sein, spannt der Eingeborene von Loango hinter der Tür des

[1] R. Neuhauß, Deutsch Neu-Guinea I 173, III 83, 258, 475. Gerade in Neu-Guinea herrscht große Furcht vor den Toten. So wird das Haus, in dem jemand gestorben ist, verlassen, weil es der Totengeist, bei Nacht unsicher macht. Neuhauß aaO. III 83.

[2] R. W. Williamson *Mafulu*, London 1912, 246.

[3] Neuhauß aaO. I 172—174; III 82, 258.

[4] K. Lumholtz, Unter Menschenfressern 1892, 250.

[5] C. Ribbe, Zwei Jahre unter den Kannibalen der Salomo-Inseln 1903, 105. Über den Trauerstrick in Ozeanien vgl. auch Frobenius, Weltanschauung der Naturvölker 144 f.

[6] G. Turner *Samoa* 1884, 281. 342.

[7] L. Frobenius, Ursprung der afrikanischen Kulturen 1898, 319; derselbe, Weltanschauung der Naturvölker 327 ff. So tragen die Damaras und die Dinkas (in Zentralafrika) als Zeichen der Trauer um einen Toten einen Strick um ihren Nacken (A. Featherman *Soc. Hist. of races of mankind* I 1885, 35. 670).

Hauses oder um das Lager eine befranste Schnur[1]. Bei den Hupa-Indianern Californiens binden sich die nächsten Verwandten des Toten Schnüre aus Gras um ihren Nacken. Dieses schützt sie davor, daß sie der Tote nicht in der Nacht heimsuche[2]. In Britisch Nord Amerika tragen die Indianer und Indianerinnen nach dem Tode ihrer Gatten als Zeichen der Trauer Bänder um Nacken, Handgelenk und Fußknöchel[3]. Die Frauen der Dajaks (Borneo) tragen während der Trauerzeit schwarzgefärbte Gürtel[4]. Die überlebenden Verwandten in Burma wickeln nach dem Leichenbegängnis um ihre Arme eine Schnur, um sich vor den Angriffen des Totengeistes zu schützen[5]. Bei der vorschriftsmäßigen Waschung einer Leiche umwinden die Mohammedaner ihr Gesicht mit einer weißen Binde wohl zum Schutze gegen den Totengeist[6]. Auch bei den alten Syrern scheint diese Sitte heimisch gewesen zu sein, denn der syrische König Benhadad und seine Diener legten sich nach 1. Kön. 20, 31 f. Trauerkleider an und banden Stricke um ihre Häupter. Also die Stricke, die man sich ursprünglich bei Todesfällen umband, wurden später die Abzeichen der Trauer und so bei allen traurigen Gelegenheiten angelegt. Die Koptin in Ägypten windet nach dem Tode eines Angehörigen ein Band aus blauem Musselin um ihren Kopf[7].

8. Schlinge und Netz im Hochzeitsritual zum Schutze des Brautpaares

Nach dem primitiven Glauben sind Braut und Bräutigam von neidischen Dämonen bedroht. Daher ist es ganz erklär-

[1] Pechuel-Loesche, Volkskunde von Loango 1907, 309.

[2] Goddard *Life and Culture of the Hupa* 1903, 73.

[3] C. Hill-Tout *British North America* 1907, 201 und 210. Die Blackfoot-Indianerin trug nach dem Tode ihres Mannes während der Trauerzeit um ihre Waden einen Strick, woran eine blaue Perle hing (*Anthrop. Papers of the Amer. Mus. of Nat. History* 1912 Vol. VII, 287 f.).

[4] Juynboll Arch. f. R. W. XII 142.

[5] *Journ. of the Anthrop. Inst.* XXVI (1897) 23.

[6] Vgl. Sven Hedin, Im Herzen von Asien II 390.

[7] Featherman *Soc. hist. of races of mankind* V 1881, 253.

lich, daß wir viele bei einem Todesfalle übliche Abwehrriten auch bei der Hochzeit wiederfinden[1]. Nach dem jüdischen Volksglauben müssen Braut und Bräutigam behütet werden, da sie dämonischen Angriffen am meisten ausgesetzt sind[2]. Daher ist es in manchen Gegenden Deutschlands bei den Juden üblich, dem Bräutigam, bevor er seinen Gang zum Trauhimmel antritt, wo er der Gefahr, behext zu werden, am meisten ausgesetzt ist, ein Stück Stahl in die Tasche zu stecken, das ihm als Schutzmittel gegen Behexung dienen soll[3]. Bei verschiedenen Völkern werden daher am Hochzeitstage die bösen Dämonen durch Knallen und Poltern vom Brautpaare ferngehalten. So schießt bei der altindischen Hochzeit ein Brahmane Pfeile ab mit den Worten: „Ich durchbohre das Auge der Geister, die um diese Braut herumstreifen“[4]. In Norwegen schießt man beim Hochzeitszuge, um Zauberei und Unheil zunichte zu machen[5]. Bei den Sarawaks (Borneo) ist deshalb das Brautkleid mit zwei bis drei Reihen Schellen versehen, deren Geklirr die Geister verscheucht[6]. Das Zerschlagen von Scherben am Polterabend[7], dem Vorabend der Hochzeit, ferner das Zerbrechen eines Bechers am Hochzeitstage dienten ursprünglich zur Verscheuchung der bösen Geister, die durch das Getöse verjagt werden. Nach dem deutschen Volksglauben wird „die Ehe, wenn recht viel geknallt wird, glücklich“[8]. Das Zerbrechen von Geschirr bei der Hochzeit ist in Deutschland, in den Niederlanden und bei den Slaven Brauch[9]. In den meisten deutschen

[1] Vgl. z. B. den Gebrauch des Salzes zum Schutz gegen solche Geister (E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod 1911, 151 ff.).

[2] Zakaria Plungian, Sēfer Zekira o. J. (wohl um 1850 gedruckt) Ḥeleq 2 Bl. 8b.

[3] A. Berliner, Aus dem Leben der deutschen Juden im Mittelalter, Berlin 1900, 100. [4] H. Oldenberg, Religion des Veda 271.

[5] Liebrecht, Zur Volkskunde 319.

[6] H. Ling Roth *Natives of Sarawak* 1896, I 113.

[7] Vgl. A. Wuttke, Deutscher Volksaberglaube[3] 369; Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westfäl. Volksk. 1907, 181.

[8] Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 369; E. H. Meyer, Deutsche Volksk. 1906, 82.

[9] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XIV 384; E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod 60 f.

Gegenden wird nach der Trauung ein Glas zerschellt[1]. Auch bei den Juden ist es allgemein Sitte, daß der Bräutigam unter dem Trauhimmel ein Glas zerbricht. Nach dem Talmud brachte der Vater des Bräutigams beim Hochzeitsfeste ein Glas herbei und zerschellte es vor dem Hochzeitspaare[2]. Bei den Bogos, die in der Nähe Abessyniens wohnen, zerbricht der Bräutigam bei der Hochzeit einen irdenen Topf[3]. Auch Feuer[4] und Wasser[5] wurden im Hochzeitsritual verschiedener Völker angewandt, um hierdurch die Dämonen zu verscheuchen. Vor allen Dingen spielen Schlinge und Netz, die wir bereits als wirksame Mittel zur Abwehr von Geistern kennen gelernt haben, als Talismane für das Brautpaar eine große Rolle. Die Hindus und Parsen ziehen rund um Braut und Bräutigam Fäden[6]. Unter den Bengalen ist das Zusammenbinden der rechten Hände der Braut und des Bräutigams mit einer Schnur ein wesentlicher Bestandteil der Hochzeitszeremonie[7]. Bei den Bedars wird eine Schleife, in welche ein roter Baumwollfaden eingeflochten ist, dem Brautpaare

---

[1] A. Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 236 und 373; Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XIII 291; Ztschr. d. Ver. f. rhein. und westfäl. Volksk. 1907, 188f.

[2] Berākōt 30b.

[3] W. Munzinger, Sitten und Rechte der Bogos 1859, 63.

[4] Vgl. E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod 83f. Bei den Protestanten des Gömörer Comitats läßt der Bräutigam, wenn er die Braut zur Trauung abholt, den Wagen mehrmals halten und entzündet ein Feuer davor (Mannhardt, Wald- u. Feldkulte 2. Aufl. I 565).

[5] Vgl. Samter aaO. 88f. Das Brautpaar wird in Rumänien mit Wasser besprengt (Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. 1909, 96). Ebenso wird bei den Sasakern (auf den Sunda-Inseln) bei der Hochzeit Wasser über das Brautpaar gesprengt mit den Worten: „Das reinigende Wasser gieße ich über euch, das heiligende Wasser verbinde euch fürs Leben . . . Es wird das über sie ausgesprengte Wasser sie läutern vor den Göttern, sie reinigen vor den Menschen. Mögen böse Geister ihnen nicht in den Weg treten". (J. Elbert *Sunda Expedition* 1911, 106): derselbe Brauch herrscht bei den Bodo-Kacharis (in Nepal und Assam), vgl. Featherman *Soc. hist. of races of mankind* IV 1891, 30.

[6] Campbel *Indian Antiquary* 28, 128. Über derartige Zauberfäden beim indischen Hochzeitsritual als Abwehrzauber vgl. Zachariae, Zum altindischen Hochzeitsritual, in der Wiener Zeitschr. f. Kunde d. Morgenl. XVII 150; 211ff.; Winternitz, Altind. Hochzeitsrituell, in der Denkschr. d. Wiener Akad. 1892, 68.

[7] Crook *Pop. relig. of North. India*[2] II 46.

um die Handgelenke gebunden. Die Bergstämme von Indien halten den roten Faden bei den Hochzeitsfeierlichkeiten für ebenso notwendig wie andere Völker den Ehering. Die Marāṭhen binden die Neuvermählten mit einer roten Schärpe[1]. Die Shans umwickeln das linke Handgelenk einer Braut siebenmal mit einer weißen Schnur, während sie dem Bräutigam das rechte Handgelenk nur einmal umwinden[2]. Die Malaien legen bei der Hochzeitsfeier siebenmal über die Häupter und unter die Füße des Brautpaares ein Band[3]. Bei der Hochzeitsfeier der Parsen wird um das Brautpaar ein Stück Musselin gefaltet, dessen Enden mit einem Doppelknoten zusammengeknüpft werden. Die Priester umschließen unter Hersagen von Gebeten das Paar siebenmal mit einer kleinen Schnur. Beim siebenten Mal wird die Schnur siebenmal über die Hände des Brautpaares geknüpft[4]. Ein ähnlicher Brauch, der auch von den Juden übernommen war, wird von Targum Jonatān (zu 5. Mos. 24, 6) bekämpft, indem er bemerkt: „Niemand darf Bräutigam und Braut binden, da es Zauberei ist". Im altisraelitischen Volke trugen Bräute und auch Frauen ein Knotenband (*qiššur*)[5]. In Lesbos trägt der Bräutigam ein Stück von einem alten Netz an seinem Gürtel, um gegen den bösen Zauber seines Feindes gefeit zu sein[6]. In Rußland wird über eine Braut, nachdem sie ihr Hochzeitskleid angelegt hat, ein Fischnetz geworfen, um sie hierdurch vor jedem Unheil zu schützen[7].

---

[1] S. Seligmann, Der böse Blick II 255 f.

[2] Leslie Milne *Shans at home* 1910, 82.

[3] W. W. Skeat *Malay Magic* p. 386.

[4] R. Schmidt, Liebe und Ehe im alten und modernen Indien 1904, 389. Doch muß man hier damit rechnen, daß das Band eine doppelte Bedeutung hat: außer der apotropäischen die des festen Ehebandes.

[5] Jer. 2, 32; Jes. 49, 18; 3, 20.

[6] Frazer *Golden Bough*[3] I 396.

[7] Frazer aaO. I 399. Sehr wahrscheinlich ist aus dem ursprünglichen „Hochzeitsnetz" der Brautschleier hervorgegangen. Der Schleier schützt nach arabischer Auffassung vor den Angriffen der Dämonen (Thompson *Semitic Magic* 74, Anm. 2): „Aus der Zeit vor der Einführung des Islams wird berichtet, daß mehrere auffallend schöne Männer ihr Gesicht besonders auf den Festen und Messen der Araber wegen ihrer Schönheit zu verhüllen

In Esthland wird der Braut gleich nach ihrer Verlobung ein roter Faden um den Leib gebunden[1]. In Reval wirft die Braut ein Band in jedes Dorf, das der Hochzeitszug durchzieht, damit kein böser Blick auf sie geworfen werde[2]. Bei den Ruthenen stehen während der Hochzeitsfeier zwei mit roten Bändern aneinandergebundene Schnapsflaschen mit zwei Gläsern, die von der Braut gefüllt werden und den Gästen der Reihe nach kredenzt werden. Jeder muß die beiden Gläser zum Wohle des Brautpaares leeren[3]. Von dem Zwirne, der zum Winden des Hochzeitskranzes für den Bräutigam verwendet wird, bewahrt sich in Böhmen die Braut zwei Fäden auf, die sie sich und dem Bräutigam um die Achsel auf dem bloßen Leib bindet. Damit gehen sie zur Trauung, da dieses vor Behexung schützt[4]. In Hessen wird der Bräutigam am Tage nach der Hochzeit mit Strohseilen gebunden; ferner wird das „Gothenkissen", ein mit Bändern bis zum Überfluß bestecktes Kissen von einem Mädchen vorangetragen[5]. In Herzogtum Koburg schenkten die Paten dem Brautpaare ein mit roten Bändern umwundenes Kissen[6]. In Westfalen ist am Hochzeitstage an dem Geschirr des Wagens, in welchem das Brautpaar sitzt, ein rotes Wollband

---

pflegten, um sich vor dem bösen Auge und vor den Weibern zu schützen". Bei den Persern und Angelsachsen trägt die Braut zum Schutz gegen den bösen Blick am Hochzeitstage einen Schleier. Aus demselben Grunde ist in Mauretanien der Bräutigam mit einem Schleier verhüllt. Im Peloponnes bedecken die Hebammen das Gesicht des Säuglings mit einem Schleier, um es vor dem bösen Blick zu schützen (S. Seligmann, Der böse Blick II 224). In Albanien und Griechenland trägt die Braut, wenn sie sich in die eheliche Wohnung begibt, einen roten Schleier (Seligmann II 254). Bei den Tataren der Krim und in Südchina trägt die Braut einen roten Schleier (Seligmann II 252, 257). Ebenso war es im alten Rom (Fest. p. 89 M s. v. *Flammeum*). Gemäß dem Talmud trug nur die jungfräuliche Braut einen Schleier (Ketubōt 15a); vgl. auch Frazer *Golden Bough*[3] II 122.

[1] J. Grimm, Deutsche Mythologie[4] III 487.

[2] Seligmann, Der böse Blick I 228.

[3] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XI 168.

[4] A. Wuttke, Deutscher Volksabergl.[3] 369.

[5] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XIII 380f.

[6] Ztschr. d. Ver. f. Volksk. XIV 380.

befestigt [1]. Bei den Eingeborenen Australiens tragen Braut und Bräutigam ein rotgefärbtes Stirnband, in welches auch rote Federn gesteckt sind [2]. Auf den Torres-Straits-Inseln werden um den Nacken der Braut Schnüre, die mit Hundezähnen besetzt sind, geschlungen [3].

9. Der Lebensfaden

Bei mehreren Völkern herrschte die Anschauung, daß das Leben des Menschen mittels eines Fadens an den Körper gebunden ist. Reißt dieser Lebensfaden, so entschwindet das Leben. Reste dieses Glaubens finden wir in der Bibel. „Ist der Strick in den Menschen zerrissen, so sterben sie“ [4]. „Meine Tage . . . gehen zu Ende . . ., da der Faden aufhört“ [5]. „Ich wurde verkürzt, wie wenn der Weber mein Leben mir vom Faden abreißt“ [6]. Nach dem Midraš hängt das Leben des Menschen an dem Faden der Wirbelsäule [7]. Gemäß der griechischen Anschauung ist jedem Menschen bei seiner Geburt der Lebensfaden (*λίνον*) von der Schicksalsgöttin *Αἶσα* gesponnen [8]. Diese Vorstellung findet sich auch bei den römischen Dichtern [9]. Der Eingeborene von Celebes glaubt, daß in der Wohnung einer bestimmten Gottheit, die über Tod und Leben eines jeden Menschen entscheidet, jede Seele eines Sterblichen an einem besonderen Faden hängt. Zerschneidet nun diese Gottheit einen solchen Faden, so stirbt der betreffende Mensch [10]. Auf Grund solcher Anschauungen ist es verständlich, wenn man bei manchen Völkern durch einen Zauber das entschwindende Leben einer schwerkranken, mit dem Tode ringenden Person an den Körper festzubinden glaubt, indem man um den Körper ein Band oder eine Schnur windet. Diese Auffassung ist vorhanden in Süd-Celebes, auf

---

[1] Ztschr. d. Ver. f. rhein. u. westfäl. Volkskunde 1907, 182.

[2] J. Dawson *Australian Aborigines* 1881, 31.

[3] *Report of the Cambridge Anthrop. Exp. to Torres Straits*, Vol. VI 1908, 113. [4] Hiob 4, 21. [5] Hiob 7, 6. [6] Jes. 38, 12.

[7] Midraš Tehillim 11, 6. [8] Il. 20, 128; 24, 210; Od. 7, 198.

[9] *vitae fila* z. B. Ovid. her. 15, 82.

[10] Juynboll, Arch. f. R.-W. VII 510.

Sumatra, Borneo, bei den Koryak in Nordostasien, auf Burma und bei den Lolos in Westchina[1]. Auch folgender in einem mittelalterlichen jüdischen Medizinbuch angegebene Brauch beruht auf der Anschauung vom Lebensfaden: will man durch ein Orakel erfahren, ob eine Person, die verschollen ist, noch lebt, so nehme man ein Ei, schreibe darauf den Namen des Betreffenden und den Namen der Engel Sami'el und Sarpi'el, umwickle das Ei mit einem Faden roter Seide und werfe es ins Feuer. Brennt der Faden, so ist der Verschollene tot, bleibt er unversehrt, so befindet er sich wohl[2].

[1] Frazer *Golden Bough*[3] II 32f. Auch Ṛgveda X 60, 8 könnte diese Auffassung enthalten: „Wie man mit Riemen fest das Joch umbindet, daß es halten soll, so halte ich deine Seele fest, damit du lebst, dem Tode entfliehst". [2] Mitteil. d. Ges. f. jüd. Volksk. 1900 Heft 1, 21.

Nachträge

S. 15 Z. 9. Der an der Rute befestigte Strick, womit der Australier den Zauber gegen seinen Feind vorgenommen hat, wird, wenn der Feind krank geworden ist, langsam verbrannt. Mit der Vernichtung dieses Strickes schwindet auch das Leben des Gegners bald dahin (B. Spencer und Gillen *Across Australia* 1912, II 347).

S. 16. In einer babylonischen, gegen die Feinde gerichteten Beschwörungsformel heißt es: „Zur Erhebung eurer Hände habe ich mich in einen dunkelblauen Schleier gehüllt ... ich habe die Zauberbinde vervollkommnet" (F. Lenormant, Magie und Wahrsagekunst, Deutsche Ausg. S. 48). Diesen Aberglauben haben also die babylonischen Juden übernommen, vgl. Ez. 13, 18—21.

S. 17. In der Joruba-Sprache hat das Wort *edi* 'Binden' auch die Bedeutung 'Zauber', ebenso wie das Ewe-Wort *vō-sesa* 'Amulett' eigentlich 'das Umbinden' bedeutet (A. B. Ellis *Yoruba-speaking peoples*, London 1894, 118).

S. 17 Anm. 3. In einer mittelalterlichen Zauberformel, mittels deren man in Deutschland einen Dieb zum Stehen oder Herausgeben des gestohlenen Gutes zwingen konnte, heißt es: „Da sprach unsere liebe Frau zu St. Peter: bind Peter bind! Da sprach St. Peter: Ich habe gebunden mit einem Band, mit Christi seiner Hand: als sind meine Diebe gebunden mit Christi selbst Händen" (H. B. Schindler, Aberglaube des Mittelalters 1858, 122).

S. 18 Anm. 5. In Böhmen darf der Faden, womit man eine Wunde verbindet, nicht mit einem Knoten zugeknüpft werden, da dieser die Heilung verhindert (Wuttke, Deutscher

Volksabergl.[3] 346), denn ein Feind könnte bei der Knüpfung des Knotens einen Zauber gesprochen haben.

S. 23 Anm. 7. Die Toten werden in Hockerstellung beigesetzt auch von den Damaras (Ch. J. Anderson *Lako Ngami*[2] 1856, 226) und den Maori auf Neu-Seeland (J. C. Andersen *Maori*, Melbourne 1907, 458). S. hierzu auch R. Wünsch in der demnächst bei Teubner erscheinenden zweiten Auflage von A. Dieterich, Mutter Erde, Nachtrag zu S. 28.

S. 24. Der Malaie schlingt dreimal ein Band um die Brust des Leichnams, um seine Knie und Hüften (Skeat *Malay Magic* 1900, 401).

S. 27 Anm. 1. Der altjüdische Brauch, daß in den Totenkleidern keine Fadenknoten enthalten sein dürfen (vgl. Abraham Lewisohn *Sēfer meqōrē minhāgim* Berlin 1846, 127) ist auch in der Schweiz, in Ostpreußen, Schlesien und Böhmen üblich (Ztschr. f. deutsche Mythol. IV 1859, 178; Wuttke, Deutsch. Volksabergl.[3] 46). Er beruht auf der Anschauung, daß der Totengeist bzw. die Seele durch die Knoten an den Leichnam festgebunden ist und darum nicht ins Jenseits gelangen kann.

S. 27 Anm. 2. Über Dämonenbesessenheit bei den Khasis vgl. Ch. Lyall *Khasis*, London 1907, 107; bei den Malaien vgl. Skeat *Malay Magic* 1900, 427.

S. 29 Anm. 2. In einer abessinischen Beschwörungsformel heißt es: „Gebunden sind die Dämonen" (Ztschr. f. Assyr. 24, 85).

S. 30. In Ägypten bindet eine Mutter ihrem Kinde, das im gewöhnlichen Alter noch nicht laufen kann, die Füße mittels einer Palmblattfaser mit drei Knoten zusammen. Indem sie dann das Kind an das Tor einer Moschee bringt, bittet sie die ersten drei Personen, die aus der Moschee kommen, je einen Knoten aufzulösen (E. W. Lane, Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter, übers. v. Zenker II 78).

S. 38 Anm. 3. In einem abessinischen Zaubertexte wird erwähnt, daß Salomon mittels eines Netzes die Dämonen verscheucht habe (Ztschr. f. Assyr. 24, 66).

S. 39. Der Malaie breitet über den Kopf einer Wöchnerin ein Netz aus, wodurch sie vor den Dämonen geschützt ist (Skeat *Malay Magic* 1900, 334).

S. 41. Bei den Jorubas werden Schnuramulette um Hände, Nacken und Waden getragen (A. B. Ellis *Yoruba-speaking peoples* 1894, 118). Die Häuptlingstochter bei den Damaras sucht mittels eines Knotens, den sie sich in die Schürze macht, Unheil von der Viehherde fernzuhalten (Ch. J. Andersson *Lake Ngami*[2] 1856, 223).

S. 42. Die Australier am River Finke tragen häufig zum Schutze gegen Dämonen um den Hals eine Art kleines Netz, das aus den gesponnenen Kopfhaaren eines Leichnams hergestellt ist (*Transactions and Proceed. of the Royal Soc. of South Australia* XIV 1891, 244).

S. 50 Anm. 3. Zum Schutze des neugeborenen Kindes gegen böse Geister befestigt der Malaie unter den Dielen des Hauses Dornen (Skeat *Malay Magic* 1900, 334).

S. 55 Anm. 7. Nach dem Volksglauben der slavischen Juden ist die Braut durch ihren Schleier vor bösem Zauber geschützt (Jiṣḥāq Lipiec *Sēfer Maṭeʿamim*, Warschau 1891, 36). Die mohammedanische Braut in Ägypten wird gewöhnlich mit einem roten Schleier bedeckt (E. W. Lane, Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter, übers. v. Zenker I 185).

Sachregister

Abessinien 60
Ādityās 5
Ägypten 2[6], 39f., 60f.
Afrika 34[5]
Ahriman 8
Akkra-Neger 14, 41
Aleuten 26
Altes Testament (nebst Apokryphen) 2, 3, 10f., 16f., 19f., 40, 46[9], 52, 55, 57
Altmark 36
Ameise 37
Amerika s. Indianer
Andamanen 25
Annamiten 32
Arabien 5, 15, 16[1], 24, 25, 27[1], 34
Assam 24, 54[5]
Assyrien s. Babylonien
Astōvīδōtuš 8
Asuras 7
Ate 9
Australien 10, 15, 23, 25, 31, 49, 51, 57, 61

Babylonien 2, 4, 15, 16[2], 19, 28f., 38, 59
Balkanvölker 31, 46
Bel 4[6]
Binden = Zaubern 17f., 59
Böhmen 32[1], 36, 45, 47, 56, 59f.
Bogos 25, 41, 54
Bongos 25
Borneo 32, 53
Brautschleier 55f.
Britisch Columbia 31, 50[3]
Bukowina 47
Burma 29[7], 46[3], 52

Celebes 25, 57
China 38, 45, 48

Dämonenbesessenheit 27f., 60
Dänen 18[5], 47
Dagombas 22
Dahome 24, 46
Dajaks 22, 26, 50[3], 52
Damaras 51[7]
Dampier-Insel 51
Danger-Inseln 10
Deutsche 32f., 36f., 40, 44, 47, 53 59
Dinkas 51[7]
Disir 9
Dorn 50, 61
Durchkriechen zwischen zwei miteinander verbundenen Bäumen 34[5]
Durgā 6

Esthland 56
Elbe 45
England 30[3], 47
Enlil 3, 15
Enzu 3
Ewe-Neger 9, 13, 14[1], 25, 30, 41

fascinum eigentlich 'Bindung' 17f.
Fesselung von Göttern und Dämonen 11[3], 15[1], 37
Feuer im Hochzeitsritual 54
Fidschi-Inseln 25
Fulas 22

Garos 22, 35
Germanen 9, 19, 49
Goldküste 14
Grāhi 8
Griechen 2, 8f., 17, 20, 23, 43, 46, 47, 48f., 55, 57
Grönland 22, 25[3]
Gurier 39

Haussas 22
Hebriden 42
Hervey-Inseln 14
Herzegowina 44
Hessen 56
Hockerbestattung 23f., 60
Hottentotten 21, 29[1]
Huhn 35
Hund 35f.

Indianer 9f., 20, 22, 23, 25, 26, 31, 32[8], 42f., 46, 49, 50[3], 52
Indien 1, 5ff., 12f., 24, 29, 33, 38f., 46, 48, 50, 53, 54f.
Indonesien 21
Indra 6
Irland 31[4], 33
Island 22, 44, 47, 50[3]
Italien 45

Japan 49
Jevhe 14
Joloffs 22
Jorubas 21[2], 24, 59, 61
Juden 11, 17[1], 27[2], 37, 40, 45, 47, 53, 54, 55, 60f.

Kirgisen 29[1]
Knallen 53
Knoten 11[2], 16, 18[5], 30, 39f., 42, 44, 59
Koburg 56
Kopten 46, 52
Kṣetriya 7f.

Lahngegend 40
Lebensfaden 57f.
Leibgürtel, zauberkräftiger 48f.
Leiche, Herausbeförderung der 21f.
Leiche, Fesselung der 24ff., 60
Festnageln der 26[13]
Liberia 13
Livland 44[9]
Loango 13, 26, 42, 51

Malaien 30, 55, 61
Mandingos 22
Marduk 4
Masai 41
Mazedonien 46
Mecklenburg 34[5]
Melanesien 42[7], 49[7]
Mitchel-Inseln 51
Mohammedaner 52
Moschi 41
Mücke 40[7]

Nāga-Stamm von Manipur 6
Nagel 33[8]
Netz 1ff.
Neu-Britannien 31
Neu-Caledonien 51
Neues Testament (u. altchristl. Literatur) 11, 23, 27, 32[8], 34[4]
Neu-Guinea 2, 26, 30, 50f. s. auch Papua
Neuseeland 25
Nigeria 22
Nikobaren 25[6], 31[1]
Ningirsu 4
Ninkharsag 3
Nirṛti 7
Nisaba 4
Nordluzon 39
Nornen 9, 11
Norwegen 22, 53

Österreich 47
Ostpreußen 34, 35, 60
Ozeanien 18, 32[8], 51[5]

Papua 15, 18[5]
Parsen 54f.
Patani 26, 32, 39
Perlen 30, 48
Persien 1f., 8, 21, 48

Polen 47
Polynesien 37
Portugal 47

Queensland 32

Rān 9
Rheingegend 35, 36f.
Rhodesia 22[5], 24[5]
Römer 2, 9, 17[2], 26[13], 31, 33, 43, 45, 46, 50[3], 55[7], 57
Rote Farbe 26[2], 32f., 46f., 55[7], 56f.
Rumänien 47, 54[5]
Rußland 26, 47, 55
Ruthenen 56

Šamaš 4, 5
Samojeden 21, 25[3]
Sawu-Archipel 50[3]
Schleier 16, 55[7], 58, 61
Schlinge 1ff.; als Metapher 3; Schlinge des Todes 5, 6f., 8, 9, 10
Schnurkeramik 43
Schottland 45, 47
Schweiz 44, 60
Serbien 44, 47
Shans 37, 39, 55
Shetlands-Inseln 23, 31
Shortlands-Inseln 42, 51
Siam 21, 39
Sitātapatrā 6
Skandinavien 34, 36
Slaven 33, 53
Spanien 32, 47
Spinne 9, 44
Stahl 53
Stephens-Inseln 26
Suaheli 41
Süddeutschland 44
Südsee s. Ozeanien
Sumerer 3f.
Sunda-Inseln 23, 54[5]
Syrien 34, 52

Tätowierung 39[7]
Tahiti 10, 26
Talmud (nebst Mišna, Tosefta, Midraš) 11, 16f., 18[5], 27[1], 27[2], 30, 32[3], 33, 33[3], 34[5], 35f., 37[1], 40, 46, 47[3], 54, 55, 55[7], 57
Tammuz 4
Tasmanien 26, 49
Tempelritter 49
Teufel 9
Thüringen 22, 44
Tibet 24[5], 26[10], 39
Tirol 33
Todas 23, 39
Togo 41, 49
Torres-Straits 25, 57
Tscheremissen 21
Tschi-Neger 13, 22, 30
Tuaregs 22[5]

Übertragung der Krankheit auf Bäume, Wasser, Tiere 34ff.
Ungarn 26, 47

Varuṇa 5
Vedda 29, 39
Verbot der Erwähnung des Namens eines Verstorbenen 22f.
Vərəθraγna 8
Verschränkung der Finger oder Hände 17[1]
Viśvavārā 8

Wadschagga 20, 21
Walachen 49
Wasser im Hochzeitsritual 54
Westafrika 41, 51
Westfalen 34[1], 36, 56
Westpreußen 26
Wolof 50[3]
Wotjäken 50[3]

Yama 6

Zaubern = binden 17f., 59
Zentralafrika 42
Zerschlagen eines Topfes oder Glases 36, 53f.
Zigeuner 18